

Scariot, Katharina

Book Part — Published Version

Analyse des subjektiven Sicherheitsgefühls von Besuchenden durch das Vorhandensein von Awareness-Konzepten auf Rock- und Pop-Festivals in Deutschland

Provided in Cooperation with:

IST-Hochschule für Management, Düsseldorf

Suggested Citation: Scariot, Katharina (2024) : Analyse des subjektiven Sicherheitsgefühls von Besuchenden durch das Vorhandensein von Awareness-Konzepten auf Rock- und Pop-Festivals in Deutschland, In: Bauer, Matthias Johannes Naber, Tom (Ed.): Sicherheit und Vertrauen. Aspekte von Risikomanagement, Markenloyalität, Awareness und der Gefahr rechtsextremer Ideologien auf Festivals und Open-Air-Veranstaltungen, ISBN 9783831650279, utzverlag, München, pp. 219-298

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/313526>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

MATTHIAS JOHANNES BAUER,
TOM NABER (HRSG.)

SICHERHEIT UND VERTRAUEN

*ASPEKTE VON RISIKOMANAGEMENT, MARKENLOYALITÄT,
AWARENESS UND DER GEFAHR RECHTSEXTREMER
IDEOLOGIEN AUF FESTIVALS UND
OPEN-AIR-VERANSTALTUNGEN*



Matthias Johannes Bauer, Tom Naber (Hrsg.)

SICHERHEIT UND VERTRAUEN

ASPEKTE VON
RISIKOMANAGEMENT, MARKENLOYALITÄT,
AWARENESS UND DER
GEFAHR RECHTSEXTREMER IDEOLOGIEN
AUF FESTIVALS UND OPEN-AIR-VERANSTALTUNGEN



Studien zum Festivalmanagement

Band 3

Herausgegeben von Prof. Dr. Matthias Johannes Bauer und Tom Naber,
IST-Hochschule für Management

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Copyright © utzverlag GmbH · 2024

ISBN 978-3-8316-5027-9 (gebundenes Buch)
ISBN 978-3-8316-7764-1 (E-Book)

Printed in EU
utzverlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

TEIL 3

ANALYSE DES SUBJEKTIVEN SICHERHEITSGEFÜHLS VON BESUCHENDEN DURCH DAS VORHANDENSEIN VON AWARENESS-KONZEPTEN AUF ROCK- UND POP-FESTIVALS IN DEUTSCHLAND

VON

KATHARINA SCARIOT



INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	223
2	Zielsetzung	225
3	Aktueller Kenntnisstand zu Musikfestivals in Deutschland	227
3.1	Charakteristiken der Musikfestivals in Deutschland	227
3.2	Liminalität: Musikfestivals als Zeit außerhalb der Zeit	228
3.3	Sicherheit und Gewalttaten auf Musikfestivals	233
3.4	Sexualisierte Gewalt auf Musikfestivals	237
3.5	Awareness-Konzepte	243
4	Das subjektive Sicherheitsgefühl	249
4.1	Individualebene (Mikroebene)	251
4.2	Nachbarschaftskontext (Mesoebene)	253
4.3	Gesellschaftliche Ebene (Makroebene)	253
5	Methodik	255
5.1	Experimentelles Design	255
5.2	Fragebogen und Datenerhebung	256
5.3	Beschreibung der Stichprobe	257
6	Ergebnisse	259
6.1	Deskriptive Datenanalyse	259
6.2	Hypothesenüberprüfung	261
6.2.1	Überprüfung der Hypothese H1	261
6.2.2	Überprüfung der Hypothese H2	262
6.3	Explorative Datenanalyse	265
7	Diskussion	268
8	Zusammenfassung	277
9	Literaturverzeichnis	278
	Anhang	285

1 EINLEITUNG

„It's kind of just like the real world is taken away for a bit.“ (Wadds et al., 2022, S. 8)

Musikfestivals stellen eine Art „verzauberte Phase“ dar, also einen Schwebestand zwischen der Vergangenheit und der Zukunft sowie zwischen dem Bevor und dem Danach (Preston-Whyte, 2008, S.350). Sie bieten Besuchenden die Möglichkeit, für eine Weile aus ihrem Alltag zu flüchten und frei zu sein (Bows et al., 2020, S.95). Die einzigartigen Merkmale eines Musikfestivals, im Gegensatz zu Konzerten, tragen hierzu unterstützend bei. Dazu gehören unter anderem die langen Anfahrtswege, die einen klaren Bruch zwischen dem Alltag und dem Erlebnis bieten (Fileborn et al., 2020, S.73; Jaimangal-Jones et al., 2010, S.257). Auf dem Gelände entwickeln sich die Besuchenden zu einer „Gemeinschaft gleichberechtigter Individuen“, da sie alle die gleichen Ziele verfolgen: Spaß haben und das unabhängig vom individuellen Alltag (Platt & Finkel, 2020, S.3). Doch was geschieht, wenn das alltägliche Leben und die darin geltenden Normen vergessen werden?

Laut Platt und Finkel (2020, S. i) ist die weitverbreitete allgemeine Vorstellung, dass Musikfestivals Räume ohne strukturellen Sexismus, Ungleichheiten und Geschlechtermachtdynamiken darstellen. Die Autorinnen betonen hingegen, dass sie sich in der Realität jedoch als Strukturen erweisen, in welchen genau diese Dinge stattfinden und verstärkt werden. Während limitierte Bereiche mit Spaß und Freiheit verbunden werden, sind Musikfestivals auch Plätze, wo Angst und Gefahr entsteht (Jaimangal-Jones et al., 2010, S.264). Ein Musikfestival ist ein Mikrokosmos der sozialen Welt, weshalb diese Strukturen nicht einfach aufgehoben werden, sobald sich die Besuchenden in diesem liminalen Bereich befinden (Pielichaty, 2015). Dieser Bereich wird eher als Ausrede genutzt, um gegen eben diese sozialen Normen zu verstoßen, da sich die Personen außerhalb ihres gewöhnlichen Umfelds befinden und hier anonym auftreten. Hinzu kommt der transgressive Charakter eines Musikfestivals, der durch Alkohol- und Drogenkonsum gestärkt wird. Diese ekstatischen Zustände tragen stark zur At-

traktivität von Festivals bei und haben eine entscheidende Bedeutung für die sozialen Interaktionen und Beziehungen vor Ort (Wadds, 2022, S.2).

Wie den Medien seit einigen Jahren zu entnehmen ist, sind Musikfestivals Schauplätze von sexuellen Übergriffen und Gewalt. Auf dem Metal-Festival „Summer Breeze“ in Dinkelsbühl wurden 2022 fünf Frauen beim Crowdsurfing oder in der Menge vor der Bühne unsittlich berührt. Laut Aussagen der Polizei handelte es sich dabei nicht um zufällige Berührungen, sondern um bewusste Taten. Laut den Aussagen der Ermittler/-innen wurde nun außerdem bekannt, dass sie auch einem Vorfall der möglichen Vergewaltigung nachgehen (Eldersch, 2022). Diese Fälle passieren nicht nur in Deutschland, sondern auch international. Das Brävalla-Festival in Schweden wurde für das Jahr 2018 abgesagt, da sich in diesem Jahr und in den Jahren davor die Fälle der sexuellen Belästigung häuften (Schwedisches Musikfestival wegen Vergewaltigungen abgesagt, 2017). Diese Vorfälle können den Opfern das Bild der Freiheit und des Abstands vom Alltag, das die Festivalveranstalter verkaufen, zerstören: „When one’s attention to and engrossment in music are disturbed by sexual violence, then this clearly has an impact on the well-being of those who suffer it.“ (Hill et al., 2020, S.370).

Damit betroffene Personen diskret in unangenehmen Situationen Hilfe erhalten können, sind auf deutschen Musikfestivals Awareness-Konzepte zu finden. Hierzu gehört seit 2017 das Konzept „Wo geht’s nach Panama?“ von der FKP Scorpio Konzertproduktionen GmbH (Wittenstein, 2023). Das Ziel von Awareness-Konzepten ist, dass sich alle Personen auf einem Musikfestival wohlfühlen.

Im Verlauf der vorliegenden Arbeit soll näher beschrieben werden, was sich hinter diesen Konzepten verbirgt. Darüber hinaus soll untersucht werden, ob sie tatsächlich zu einem stärkeren individuellen Sicherheitsgefühl der Besuchenden beitragen können. Da besonders weibliche Personen Opfer von sexueller Gewalt werden, soll außerdem herausgefunden werden, ob das Geschlecht einen möglichen Einfluss auf das subjektive Sicherheitsgefühl bei Anwesenheit/Abwesenheit von Awareness-Konzepten hat.

2 ZIELSETZUNG

Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit beinhaltet die Erstellung und Auswertung einer repräsentativen Online-Umfrage zur Beantwortung der folgenden Forschungsfrage: *„Kann das Vorhandensein eines Awareness-Konzepts auf Musikfestivals das subjektive Sicherheitsgefühl der Besuchenden stärken?“*

In einem ersten Schritt soll der aktuelle Kenntnisstand zu Musikfestivals in Deutschland vorgestellt werden. Dazu gehören die Besonderheiten, welche ein Festival charakterisieren, aktuelle Zahlen zur Sicherheit und Gewalt sowie speziell Informationen zu sexueller Gewalt. Darüber hinaus wird sich dem Thema „Awareness-Konzepte“ gewidmet. Dazu gehört, wie diese definiert werden können und was deren Ziel darstellt. Daraufhin werden die allgemeinen Grundlagen zum subjektiven Sicherheitsgefühl einer Person vorgestellt, bevor diese im Kontext der Rock- und Pop-Musikfestivals in Deutschland eingebettet werden. Nachdem die Methodik der hier vorliegenden quantitativen Forschungsmethode beschrieben wurde, werden die Ergebnisse der Arbeit präsentiert. Neben einer inferenzstatistischen Auswertung findet auch eine explorative Analyse der in der Online-Umfrage erhobenen Daten statt. Daraufhin werden die Ergebnisse zusammengefasst und im Anschluss diskutiert. Es werden neue Fragestellungen eröffnet und Handlungsempfehlungen gegeben. Ziel ist es, die folgenden beiden Hypothesen zu überprüfen.

H1: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen dem subjektiven Sicherheitsgefühl auf Festivals durch das Vorhandensein bzw. die Abwesenheit eines Awareness-Konzepts.

H2: Das Geschlecht hat einen signifikanten Einfluss auf den Effekt der Intervention.

Zu den zentralen Zielen der vorliegenden Arbeit zählen die folgenden:

- Das Ergebnis der Studie soll dazu beitragen, Handlungsempfehlungen für das Festivalmanagement abzuleiten.
- Es soll ein komplexes Thema heruntergebrochen und die Wichtigkeit dessen betont werden.
- Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich nicht um eine Studie über Täter/-innen oder Opfer. Es werden relevante Zahlen dargestellt, da nur dadurch die Relevanz und Wichtigkeit der Thematik betont werden kann. Darüber hinaus kann dadurch ein Gesamtüberblick des Themas erlangt werden.
- Es wurden die Genres Rock und Pop gewählt, um möglichst die Mehrheit der Festivalbesuchenden in Deutschland abzudecken, da diese Genres große Beliebtheit finden und dadurch die meisten vorhandenen Musikfestivals abgebildet werden (siehe Kapitel 3.1). Das hier vorliegende Thema wurde bislang nicht in der Wissenschaft untersucht, weshalb sichergestellt werden soll, dass möglichst viele Personen an der Studie teilnehmen können.
- Die vorliegende Arbeit fokussiert insbesondere die Geschlechterkategorien „männlich“ und „weiblich“. Grund hierfür ist, dass der aktuelle Wissensstand klare Informationen zu diesen beiden Geschlechterkategorien liefert. Bislang wurden innerhalb der meisten untersuchten Stichproben nur wenige Daten zu Personen der LGBTQIA+-Community gesammelt, welche für diese Gruppe nicht repräsentativ wären. Sofern Daten verfügbar sind, sind diese in Kapitel 3 mitaufgeführt.

Des Weiteren gilt es die folgenden Punkte zu beachten:

- Innerhalb der vorliegenden Studie werden die sexuelle Orientierung sowie die ethnische und religiöse Zugehörigkeit nicht betrachtet. Wie in Kapitel 7 aufgeführt, könnten diese Merkmale Grundlage für zukünftige Studien darstellen.
- Während viele Formen von Gewalt auf einem Musikfestival vorkommen können, fokussiert sich die vorliegende Arbeit auf sexualisierte

Gewalt, wie beispielsweise sexuelle Belästigungen und sexuelle Übergriffe.

3 AKTUELLER KENNNTNISSTAND ZU MUSIKFESTIVALS IN DEUTSCHLAND

Im folgenden Kapitel sollen die Charakteristiken der Musikfestivals in Deutschland vorgestellt werden. Dazu gehört die Erklärung, weshalb Festivals bei den Besuchenden so beliebt sind und aus welchen Gründen sie nicht nur mit Spaß und mit der Flucht aus dem Alltag verbunden sind.

3.1 CHARAKTERISTIKEN DER MUSIKFESTIVALS IN DEUTSCHLAND

Alles begann 1876, als Richard Wagner die „Bayreuther Festspiele“ begründete, um seine Musikdramen künstlerisch zu inszenieren. Seit 1945 wurden die „Festspiele“ aufgrund der Globalisierung weitestgehend durch den Begriff „Festivals“ abgelöst. Diese Form von Veranstaltungen ist dadurch charakterisiert, dass die Festivals meist in regelmäßigen Abständen über mehrere Tage und an einem festen Ort stattfinden (Willnauer, 2018). Musikfestivals erfreuen sich bereits seit vielen Jahren hoher Beliebtheit bei Musikfans jeglicher Genres in ganz Deutschland. Belegt wird dies durch die Besucherzahlen aus dem Jahr 2022: Das größte deutsche Festival Lollapalooza Berlin besuchten 100.000 Menschen, gefolgt von Rock am Ring mit 90.000 und dem Wacken Open Air mit 83.400 Besuchenden (Statista & diverse Quellen, zitiert nach de.statista.com, 2022). Deutschland zählte 2023 über 350 Musikfestivals. Die meisten davon waren Festivals der Genres Pop/gemischt (91 Festivals), Metal (76 Festivals), Elektro (61 Festivals) und Rock (43 Festivals) (Ramisch, 2023). Die Verbrauchs- und Medienanalyse (kurz: VuMA) aus dem Jahr 2021 gab Einblicke in Altersstruktur der Festival-/Konzertbesuchenden in Deutschland. Hierbei wurden insgesamt 23.299 Personen befragt, wovon 1.402 Personen als Festival-/Konzertbesuchende identifiziert wurden. Eine Person galt als Besucher/-in, sobald sie angab, min-

destens einmal im Monat ein Festival oder Konzert zu besuchen. Die Studie ist repräsentativ für die deutschsprachige Bevölkerung ab 14 Jahren und kann somit auf 70,54 Millionen Personen hochgerechnet werden, was insgesamt 4,72 Millionen Festival-/Konzertbesuchende bedeutet (VuMA, 2021). Mit 25,5 Prozent war die Gruppe der 20- bis 29-Jährigen die größte (13,4 Prozent der Bevölkerung), gefolgt von den 30- bis 39-Jährigen mit 17,5 Prozent (15 Prozent der Bevölkerung). 57,4 Prozent der Festival-/Konzertbesuchenden waren männlich (49,3 Prozent der Bevölkerung) und 42,6 Prozent weiblich (50,7 Prozent der Bevölkerung).

Doch aus welchen Gründen sind Musikfestivals so beliebt? Nach Rippen und Bos (2008) verfolgen Menschen unter anderem die folgenden Motivationen, ein Musikfestival zu besuchen: Verbindungen mit anderen Personen schaffen, bedeutsame Momente erfahren, entspannen, sich amüsieren und Spaß haben. In einer aktuellen Studie aus dem Jahr 2022 von Festivalfire, einer Agentur, die Kampagnen für Festivals vermarktet (Kucksdorf, 2022, S.12), wurden Teilnehmende befragt, was deren Hauptgründe für einen Festivalbesuch sind. Von 15.000 Teilnehmenden gaben 82,0 Prozent an, dass sie aufgrund des Tanzens und des Live-Erlebnisses gerne auf Festivals gehen. 75,0 Prozent gaben als Grund Musik Acts an und weitere 75 Prozent gaben als Grund ihre Freunde und Freundinnen an. Je 58,0 Prozent suchen den Abstand vom Alltag und das „Trinken“. Genau diese Anreize schafft das Festivalmarketing: ein Bild, das eine temporäre Auszeit aus dem Alltag verspricht, wo Freiheit und Liminalität möglich sind (Bows et al., 2020, S.95). Im folgenden Kapitel soll darauf im Detail eingegangen werden.

3.2 LIMINALITÄT: MUSIKFESTIVALS ALS ZEIT AUßERHALB DER ZEIT

Im folgenden Kapitel wird dargestellt, aus welchen Gründen Besuchende eines Musikfestivals eine Auszeit aus ihrem Alltag erleben und aus welche Gründen dies nicht nur mit Spaß und Freiheit verbunden ist. Finkel et al. (2018, S.1) definieren Festivals wie folgt: „Special events are microcosms of society. Because they are temporary and usually bound by geographic space, they can be consid-

ered reflections of or responses to societal norms at the time they take place.“ Musikfestivals stellen somit zeitlich begrenzte eigene Räume dar, welche von der Außenwelt abgeschottet sind und in denen sich die Besuchenden auf dem Gelände zu einer „Gemeinschaft gleichberechtigter Individuen“ entwickeln. Diese Gemeinschaften bezeichnet Turner (1969, S.96) als „Communitas“, was bedeutet, dass die Personen innerhalb der Gemeinschaft eine „ideale Gleichheit“ und einen Zustand ohne vorhandene Hierarchien erfahren. Innerhalb dieser Grensräume tritt ein Individuum aus der gesellschaftlichen Ordnung aus und ist somit ohne Rang, Besitz und Geschlecht (Amigo, 2011).

Dieses Konzept wird als Liminalität (engl. Liminality) bezeichnet und wurde das erste Mal 1909 von dem französischen Ethnologen van Gennep in seinem Werk „The Rites of Passage“ verwendet (van Gennep, 1909). Erst nach 1960 erhielt seine Arbeit mehr Aufmerksamkeit, da erst zu der Zeit die Übersetzung von der französischen Sprache ins Englische stattfand (Huber, 2023, S.76). „The Rites of Passage“ kann als „Übergangsritus“ ins Deutsche übersetzt werden und bezeichnet das Zwischenstadium innerhalb des Wechsels vom Jugend- zum Erwachsenenalter eines Menschen. Das englische Wort „liminal“ kommt von dem lateinischen Wort „limen“ und bedeutet „Grenze“ oder „Schwelle“. Gemeint ist in diesem Zusammenhang die Grenze, die zwischen der Trennung der heranwachsenden Person von ihrem sozialen Umfeld und ihrer Eingliederung in das Erwachsenenleben liegt (Preston-Whyte, 2008, S.350). Des Weiteren befindet sich die Person in einer Art Grenzraum, wo eine Periode und ein Bereich der Mehrdeutigkeit durchlaufen werden. Es ist sozusagen eine Art sozialer Schwebezustand, der nur wenige bis keine Merkmale der vorangegangenen oder nachfolgenden Zustände aufweist (Turner, 1982). Unterschieden wird hierbei in drei Phasen (Huber, 2023, S.75–76; Turner, 1969, S.94):

- Pre-liminal: Während der Trennungsphase wird die betroffene Person vom Alltag abgekoppelt.
- Liminal: In der Transformationsphase wird die Person in einen Zustand versetzt und befindet sich zwischen allen möglichen Bereichen, was neue Erfahrungen ermöglicht.

- Post-liminal: Die Eingliederungsphase beinhaltet die Rückkehr der Person in die Gesellschaft, wobei die Identität verändert wurde.

Seit der Vorstellung durch van Gennep wurde der Begriff Liminalität in vielen verschiedenen kulturellen und sozialen Kontexten, wie zum Beispiel im Zusammenhang mit Musikfestivals, verwendet. Somit stellt der Zeitraum, der während eines Festivals stattfindet, eine Art „verzauberte Phase“ dar. Der Schwebeszustand innerhalb der Phase ist zwischen der Vergangenheit und der Zukunft sowie zwischen dem Davor und Danach. Darin finden kurze Momente statt, in denen Freiheit und das Entkommen aus dem Alltag und den sozialen Verantwortlichkeiten möglich sind (Preston-Whyte, 2008, S.350). Bestehende Grenzen werden verlassen und soziale Identitäten können neu definiert werden (Jaimangal-Jones et al., 2010, S.259). Turner (1974, S.13) sagt hierzu: „In this gap between ordered worlds almost anything may happen.“ Das Gemeinschaftsgefühl der Teilnehmenden und die Transgression vom Alltag in den Mikrokosmos eines Musikfestivals können durch weitere Faktoren intensiviert werden. Wie in der Definition von Finkel et al. (2018, S.1) deutlich wurde, sind Musikfestivals auf einen geografischen Raum begrenzt. Diese zeitlich befristeten Infrastrukturen, die ausschließlich für Musikfestivals errichtet werden, können die Grenze zwischen den Festivalbesuchenden und der Außenwelt verstärken. Verbringen Menschen eine bestimmte Zeit in einem gemeinsamen „Raum“, kann es dazu führen, dass sie gegenüber anderen Personen fürsorglicher und unterstützender sind. Dies geschieht auch dann, wenn sie – abgesehen von einem gesteigerten Selbstbewusstsein – nichts Weiteres durch solche Handlungen gewinnen. Hinzu kommen die meist langen Anfahrtswege, welche die Musikfans auf sich nehmen müssen. Eine Reise kann die Aufregung und die Freude auf das Sammeln von neuen Erfahrungen auf einem Event steigern (Jaimangal-Jones et al., 2010, S.257). Dies kann als Übergangsritus gesehen werden, wie es van Gennep (1909) in seinem Werk „The Rites of Passage“ bezeichnet. Musikfestivals funktionieren als eine „Zeit außerhalb der Zeit“, da die geografischen Besonderheiten im übertragenen Sinne eine „Distanz“ vom Alltag bieten (Wadds et al., 2022, S.8). Zusätzlich macht die Art der Kleidung der Besuchenden die Unterbrechung der alltäglichen Routinen und Rollen deutlich, da sie sich auf diesen

Events zeigen, wie sie ihre Persönlichkeit gerne ausdrücken möchten. Wadds et al. (2022, S.9) untersuchten die karnevalesken Eigenschaften auf einem mehrtägigen Camping-Festival in Australien. Sie beobachteten, dass die Besuchenden den eigenen Körper feierten, was einen Teil des Spaßes, der Verspieltheit und der Transgression auf dem Festival ausmachte.

Darüber hinaus kann der Alkohol- und Drogenkonsum den transgressiven Charakter eines Musikfestivals stärken. Diese Rauschzustände stellen oft einen zentralen Teil der Attraktivität von Festivals dar und spielen eine wichtige Rolle in Bezug auf soziale Interaktionen und Bindungen vor Ort (Wadds, 2022, S.2). Cronin et al. (2014) argumentieren, dass „konsumbedingte Exzesse“ nicht nur eine Quelle des Vergnügens sind. Sie stellen zudem ein Mittel dar, um auf mikrosozialer Ebene den Regulierungen und der Kontrolle der Gesellschaft zu entkommen. Sie repräsentieren eine Art Ritual, was es Personen mit den gleichen Konsuminteressen möglich macht, selbst auserwählte und flüchtige Gemeinschaften zu formen. Ferner sind Trunkenheit und andere transgressive Aktivitäten zur Normalität geworden. Sie sind Teil der Kultur des Jugendverhaltens, welche den Konsum von Drogen und/oder Alkohol als einen bewussten Akt vollziehen, um in sozialen Bindungen Sinn und Solidarität zu finden (Wadds et al., 2022; Blackman, 2011). Dies veranschaulicht eine Form des Eskapismus, was eine Realitäts- oder Wirklichkeitsflucht darstellt. Der Begriff „Eskapismus“ bezeichnet „die Tendenz mancher Menschen, aus oder vor der realen Welt zu flüchten.“ Dies stellt eine Art Vermeidungshandlung dar, die unbewusst oder bewusst sein kann. Diese Realitätsflucht kann neben einem erhöhten Medienkonsum, worauf in der vorliegenden Arbeit nicht weiter eingegangen wird, auch durch Drogenkonsum erfolgen (Stangl, 2024). Fileborn et al. (2019) führten eine Studie durch, in welcher neben den Themen Gewalt und Sicherheit auch der individuelle Konsum von Alkohol und Drogen auf Musikfestivals in Australien untersucht wurde. Zusätzlich zu Interviews mit insgesamt 16 Personen führten sie eine Online-Studie mit 500 auswertbaren Fragebögen durch. Voraussetzung für die Teilnahme an der Studie war der Besuch des „Falls Festivals“ 2017 bis 2018. Der Konsum von Drogen und Alkohol war laut der Studie weit verbreitet: 99,0 Prozent der Teilnehmenden konsumierten Alkohol und

hatten einen durchschnittlichen AUDIT-C-Score¹ von 5,69 (SD = 1,95), was einem hohen Gefahrenpotenzial entspricht (Fileborn et al., 2019, S.20). 47,8 Prozent gaben an, Drogen zu konsumieren, was illegale Substanzen und nicht verschreibungspflichtige Medikamente einbezieht. 31,5 Prozent der befragten Personen konsumierten mehrere Substanzen gleichzeitig oder hintereinander (polyvalenter Drogenkonsum). Alle soeben genannten Faktoren, wie die Begrenzung auf einen bestimmten geografischen Raum, der lange Anfahrtsweg, die Art der Kleidung und der Konsum von Rauschmitteln, spielen also eine große Rolle in Bezug auf das Entstehen von Liminalität auf Musikfestivals und tragen dazu bei, dass die Teilnehmenden die Zeit auf dem Festival als eine Auszeit aus ihrem Alltag erfahren können. Wie schon in der Einleitung beschrieben, stellen Platt und Finkel (2020, S. i) in ihrem Buch die weitverbreitete Vorstellung in Frage, dass Musikfestivals Räume darstellen, die ohne strukturellen Sexismus, Ungleichheiten und Geschlechtermachtdynamiken auskommen. Sie führen an, dass tief verwurzelte Ungleichheiten, unbewusste Vorurteile und Motivationen für symbolische² sowie physische Gewalt innerhalb dieser „Räume“ nicht einfach verschwinden und erst dann zurückkommen, wenn das Musikfestival endet (Platt & Finkel, 2020, S.xii). Durch Marketingmaßnahmen werden Festivals oft als transformierend dargestellt, was sich aber eher auf die erlebnisorientierte Gestaltung und das Programm und weniger auf die Interaktionen zwischen den Teilnehmenden bezieht. Somit erweisen sich Musikfestivals in der Realität als Strukturen, in welchen genau diese Dinge stattfinden und verstärkt werden können (Platt & Finkel, 2020, S.i). In den nachfolgenden Kapiteln werden Studien zu den Themen „Sicherheit“ und „Gewalt“ auf Musikfestivals vorgestellt.

1 AUDIT-C-Score steht für Alcohol Use Disorders Identification Test (AUDIT-C) und ist ein Alkohol-Screening, das dazu beitragen kann, Patienten zu identifizieren, die riskanten Alkoholkonsum betreiben. Die Skala beträgt 0–12, wobei für Männer ein Score von 4 und bei Frauen von 3 auf einen hohen Alkoholkonsum schließen lässt (U.S. Department of Veterans Affairs, 2019).

2 Symbolische Gewalt stellt „die vertikale Ausübung von Gewalt durch Symbole, Gesten, Wörter und kulturelle(n) Darstellungen“ dar. Dazu gehört u.a. soziale Ausgrenzung, diskriminierende Sprache und die Auferlegung von Normen, die strukturelle Ungleichheiten stärken (González Juárez, 2023).

Darauf aufbauend soll dargestellt werden, wieso liminale Bereiche nicht nur mit Freiheit und Spaß verbunden sind.

3.3 SICHERHEIT UND GEWALTTATEN AUF MUSIKFESTIVALS

Im folgenden Kapitel wird auf die Themen „Sicherheit“ und „Gewalt“ auf deutschen Musikfestivals eingegangen. Es wurden bereits Studien durchgeführt, bei denen Besuchende befragt wurden, ob sie sich bei ihrem Besuch sicher fühlten. Dazu zählt unter anderem die Festival-Playground-Umfrage vom deutschen Unternehmen Höme, die vom 29.04. bis 24.05.2021 stattfand (Höme – Für Festivals GmbH, 2021). Es wurden insgesamt über 37.000 Personen rund um das Thema Festival befragt. Davon wurden Antworten von rund 36.300 Teilnehmenden ausgewertet, von denen sich 61,5 Prozent ($n = 22.300$) als weiblich, 36,7 Prozent ($n = 13.300$) als männlich und 0,8 Prozent ($n = 280$) als divers identifizierten. 1,0 Prozent (375 Personen) machten keine Angabe zu ihrem Geschlecht. Neben Charakteristiken der Besuchenden und welche Angebote sie auf Festivals nutzen, spielte auch das Thema Sicherheit eine Rolle. Den Teilnehmenden wurden Statements präsentiert, welche sie auf einer sechsstufigen Likert-Skala („stimme gar nicht zu“ bis „stimme voll zu“) bewerteten. Im Folgenden werden die Ergebnisse zusammengefasst: Die Aussage *„Auf Festivals fühle ich mich sicher und nicht durch andere eingeschränkt.“* wurde von 36.200 Personen eingeschätzt. Nur 0,6 Prozent „stimmten gar nicht zu“, während 20,3 Prozent „neutral“ zu der Frage standen, 36,9 Prozent stimmten beinahe voll zu und 31,0 Prozent gaben die volle Punktzahl. Die Frage *„Warum fühlst du dich nicht sicher?“* war mit einem Freitext zu beantworten und wurde von 3.564 Personen beantwortet. Die meist genannten Begriffe waren *Sexismus, Belästigungen, Männer, aggressiv und Rassismus*. Darüber hinaus wurde die Aussage *„Eine gute Infrastruktur trägt dazu bei, dass ich mich auf Festivals sicherer fühle.“* (dazu gehören unter anderem beleuchtete Wege, gute An- und Abreisemöglichkeiten und Platz zum Tanzen) von 4.269 Personen folgendermaßen beurteilt: 0,5 Prozent stimmten gar nicht zu, 36,7 Prozent stimmten beinahe voll zu und 49,6 Prozent stimmten voll zu. Auch die Online-Studie von Fileborn et al. (2019) mit 500 Teilnehmenden (siehe Kapitel 3.2) untersuchte das allgemeine subjektive

Sicherheitsgefühl der Besuchenden. Die Geschlechter waren wie folgt vertreten: 328 weibliche Personen (67,4 Prozent), 159 männliche Personen (32,6 Prozent) und zwei Transpersonen/non-binäre Personen (0,4 Prozent). Die Mehrheit der befragten Personen gab an, dass sie sich im Allgemeinen „normalerweise“ (61,5 Prozent) und „immer“ (29,0 Prozent) sicher auf Musikfestivals fühlen würden.

Fileborn et al. (2019, S.15–16) sowie Bows et al. (2022b, S.8) untersuchten außerdem Faktoren, durch welche sich die Besuchenden auf einem Festival wohl oder unwohl fühlen. An der Studie von Bows et al. (2022b) nahmen insgesamt 450 Personen teil, von denen sich 285 (63,3 Prozent) als Frauen identifizierten. 158 Personen (35,1 Prozent) identifizierten sich als männlich und sieben Personen (1,6 Prozent) als divers. Von Juni bis September 2018 fand die Online-Umfrage in den sozialen Medien statt. Im Sommer 2019 wurden darüber hinaus 50 Befragungen auf zwei Musikfestivals durchgeführt. Die Faktoren, durch welche sich die befragten Personen auf Musikfestivals sicher fühlen, werden in der folgenden Tabelle 1 zusammengefasst:

Tabelle 1: Faktoren, die auf einem Musikfestival das Gefühl von Sicherheit geben

Faktor	Ergebnisse der Studie Fileborn et al. (2019) n = 500	Ergebnisse der Studie Bows et al. (2022b) n = 450
Präsenz der Freund/-innen	70,6 Prozent; n = 353	66,2 Prozent; n = 298
Welfare Service ³		59,3 Prozent; n = 266
Beleuchtung	49,0 Prozent; n = 245	51,6 Prozent; n = 232
Präsenz von Sicherheitskräften	47,6 Prozent; n = 238	58,7 Prozent; n = 264
Präsenz von Festivalmitarbeitenden		58,2 Prozent; n = 262

3 Kann hier als „Sozialdienst“ auf Musikfestivals übersetzt werden. Die Bedeutung unterscheidet ich jedoch zum deutschen Begriff. Im vorliegenden Kontext sind Dienste gemeint, die sich um das Wohlbefinden und die Sicherheit der Besuchenden kümmern. Dazu gehören auch medizinische Dienste und Beratungsstellen.

Faktor	Ergebnisse der Studie Fileborn et al. (2019) n = 500	Ergebnisse der Studie Bows et al. (2022b) n = 450
Präsenz eines medizinischen Dienstes		54,9 Prozent; n = 247
Präsenz in Menschenmenge	39,4 Prozent; n = 197	19,6 Prozent; n = 88
Polizeipräsenz	37,8 Prozent; n = 189	30,2 Prozent; n = 136
Alkoholisiert sein	17,6 Prozent; n = 88	11,6 Prozent; n = 52
Hoher Drogenkonsum anderer Menschen	8,4 Prozent; n = 42	10 Prozent; n = 45

In der Studie von Bows et al. (2022b) waren die Ergebnisse für die Faktoren Präsenz von Sicherheitskräften, Beleuchtung, Frauengruppen und der Drogenkonsum anderer Personen statistisch signifikant. Fileborn et al. (2019) konnten herausfinden, dass es bei Personen mit einem hohen Sicherheitsempfinden wahrscheinlicher war, dass sie normalerweise Drogen konsumieren (OR = 1.82), höhere Risikowerte beim Alkoholkonsum (OR = 1.21) vorweisen, ein höheres Alter haben (OR = 1.09) sowie männlich (OR = 2.40) und heterosexuell (OR = 2.17) sind. Ferner wurde innerhalb der beiden Studien von Fileborn et al. (2019) und Bows et al. (2022b) nach den Faktoren, durch welche sich die befragten Personen auf Musikfestivals unwohl fühlen, gefragt. Die Ergebnisse werden in der folgenden Tabelle 2 dargestellt:

Tabelle 2: Faktoren, die auf einem Musikfestival das Gefühl von Unsicherheit geben

Faktor	Ergebnisse der Studie Fileborn et al. (2019) n = 500	Ergebnisse der Studie Bows et al. (2022b) n = 450
Hoher Drogenkonsum anderer Menschen	40,2 Prozent; n = 201	57,7 Prozent; n = 231
Hoher Alkoholkonsum anderer Menschen	34,0 Prozent; n = 170	61,1 Prozent; n = 275
Überfüllung durch Menschenmenge	30,6 Prozent; n = 153	

Präsenz von Männergruppen	24,8 Prozent; n = 124	36,9 Prozent; n = 166
schlechte Beleuchtung	13,6 Prozent; n = 68	44,7 Prozent; n = 201
Präsenz in Menschenmenge	12,4 Prozent; n = 62 Personen	27,8 Prozent; n = 125
Präsenz von Frauengruppen	0,8 Prozent; n = 4 Personen	4,4 Prozent; n = 20
Polizeipräsenz		20,0 Prozent; n = 90

Die Ergebnisse der Faktoren hoher Alkoholkonsum anderer Menschen, hoher Drogenkonsum anderer Menschen, Präsenz von Männergruppen und die Polizeipräsenz waren innerhalb der Studie von Bows et al. (2022b) statistisch signifikant. Fileborn et al. (2019, S.16) konnten derweil feststellen, dass das Geschlecht, die sexuelle Orientierung und die Häufigkeit, mit welcher Drogen konsumiert werden, die wichtigsten Beziehungen zum Sicherheitsempfinden darstellen. Heterosexuelle Männer fühlten sich im Allgemeinen sicherer als Frauen und Personen der LGBT-Community (in der Studie werden explizit Personen der LGBT und nicht der LGBTQIA+-Community benannt). Letztere Feststellung, die das Geschlecht betrifft, konnte auch von Bows et al. (2022b) bestätigt werden. In den nachfolgenden Situationen/durch die nachfolgenden Faktoren fühlten sich Frauen unsicherer als Männer. Zu beachten bleibt jedoch, dass an der Studie mehr weibliche als männliche Personen teilnahmen.

- Schlechte Beleuchtung – 146 weibliche Personen (51,2 Prozent) und 54 männliche Personen (34,2 Prozent)
- Menschenmenge – 87 weibliche Personen (30,5 Prozent) und 36 männliche Personen (22,8 Prozent)
- Hoher Alkoholkonsum anderer Menschen – 190 weibliche Personen (66,7 Prozent) und 82 männliche Personen (51,9 Prozent)
- Hoher Drogenkonsum anderer Menschen – 168 weibliche Personen (58,9 Prozent) und 60 männliche Personen (38,0 Prozent)
- Präsenz von Männergruppen – 127 weibliche Personen (44,6 Prozent) und 35 männliche Personen (22,2 Prozent)

- Präsenz von Frauengruppen – 15 weibliche Personen (5,3 Prozent) und 5 männliche Personen (3,2 Prozent)

Darüber hinaus wurden die Teilnehmenden der Studie von Fileborn et al. (2019, S.17) gebeten anzugeben, welche Formen von Gewalttaten ihrer Meinung nach auf Musikfestivals auftreten. Zu den Antworten zählten die folgenden: physische Gewalt (92,8 Prozent), sexuelle Belästigung (95,1 Prozent), sexuelle Übergriffe (88,6 Prozent), homophobe Gewalt (61,2 Prozent) und transphobe Gewalt (61,6 Prozent). Bei diesen und den folgenden Ergebnissen muss beachtet werden, dass die Mehrheit der befragten Personen weiblich sowie männlich war und nur zwei trans-/non-binäre Personen teilnahmen. Die Mehrheit der befragten Personen vermuteten, dass Frauen vermehrt Opfer von sexueller Belästigung (87,4 Prozent) und sexuellen Übergriffen (87,1 Prozent) werden. Des Weiteren nahmen 67,8 Prozent der Teilnehmenden an, dass Männer vornehmlich Opfer von körperlicher/physischer Gewalt werden. Wie das folgende Kapitel 3.4 zeigen wird, sind diese Ergebnisse hinsichtlich des Themas „sexualisierte Gewalt auf Musikfestivals“ nicht überraschend.

3.4 SEXUALISIERTE GEWALT AUF MUSIKFESTIVALS

Im folgenden Kapitel werden relevante Studien vorgestellt, die das Thema „sexualisierte Gewalt auf Musikfestivals“ behandeln. Dazu gehört die Studie des Meinungsforschungsinstituts YouGov (2018). Vom 4. bis 6. Juni 2018 wurden insgesamt 3.436 Personen (1.663 männliche Personen und 1.773 weibliche Personen) befragt. Jeweils eine von fünf befragten Personen gab an, bereits auf einem Musikfestival sexuell belästigt worden zu sein (22,0 Prozent). Von den teilnehmenden weiblichen Personen gaben sogar 30,0 Prozent an, schon einmal unerwünschtes sexuelles Verhalten erlebt zu haben. Besonders betroffen sind hierbei weibliche Personen unter 40 Jahren. Vier von zehn (43,0 Prozent) weiblichen Festivalbesuchenden erlebten eine Form von unerwünschtem sexuellem Verhalten. Zu unerwünschtem sexuellem Verhalten zählten unter anderem ungewolltes und aufdringliches „Angetanze“, was von allen teilnehmenden Frauen insgesamt 17,0 Prozent und von allen männlichen befragten Personen 5,0

Prozent erlebten. Verbale sexuelle Belästigung und/oder unangebrachte sexuelle Kommentare erfuhren 15,0 Prozent der Frauen und nur vier Prozent der Männer. Darüber hinaus waren 11,0 Prozent der weiblichen und drei Prozent der männlichen Teilnehmenden von sexuellen Übergriffen, wie z.B. das ungewollte Anfassen der Brüste oder Kussversuche, betroffen. In ihrer Studie konnten Hill et al. (2020) diese Ergebnisse bestätigen. Sie befragten insgesamt sieben Personen (fünf weibliche Personen, eine männliche Person und eine diverse Person) zu deren Erfahrungen in Bezug auf sexualisierte Gewalt und „unerwünschte sexuelle Aufmerksamkeit“ auf Konzerten. Eine der weiblichen Teilnehmerinnen beschrieb einen Vorfall, bei dem sie von einem Mann ohne ihre Einwilligung „angetanzt“ wurde, während dieser versuchte seine Hand in ihre Hose zu stecken. Eine weitere Teilnehmerin gab an, dass ein Mann sie am Arm streifte, um daraufhin auch ihre Brüste zu berühren. Als sie ihn darauf ansprach, behauptete er, dies sei versehentlich passiert. Um mit diesen „versehentlichen“ Berührungen umgehen zu können, sagte eine andere Teilnehmerin, dass sie viel Alkohol konsumiert habe. Aus diesen Erfahrungen geht hervor, dass insbesondere männliche Personen für diese Taten verantwortlich zu sein scheinen.

Dies kann durch die deutsche polizeiliche Kriminalstatistik aus dem Jahr 2022 bestätigt werden. Es kam zu 118.196 Fällen gegen die sexuelle Selbstbestimmung, wobei 88.730 Tatverdächtige ausfindig gemacht werden konnten. Davon waren 79.147 Personen männlich und 9.583 Personen weiblich. Die folgenden Straftaten stellen Unterkategorien der Fälle gegen die sexuelle Selbstbestimmung dar. Es kam zu 3.440 sexuellen Übergriffen, wobei 2.759 männliche Personen und 52 weibliche Personen als Täter/-innen identifiziert werden konnten. Im Jahr 2022 kam es außerdem zu 17.465 erfassten Fällen sexueller Belästigungen, wofür 12.097 männliche und 274 weibliche Personen verantwortlich waren. Diese Statistik macht deutlich, dass sexuell motivierte Taten insbesondere von männlichen Personen ausgeübt werden. Im Kontext von Musikfestivals kann dies außerdem durch die Studie von Fileborn et al. (2019, S.25) bestätigt werden. Neben der Online-Umfrage führten sie außerdem semi-strukturierte Interviews mit 16 Teilnehmenden durch. Diese gaben mehrheitlich an, dass männliche Täter für die Vergehen verantwortlich waren. Auch

Männergruppen wurden als Täter identifiziert sowie einzelne Tatpersonen, die von ihren männlichen Freunden dazu motiviert wurden. Allerdings erlebte oder beobachtete eine kleine Anzahl von Teilnehmenden Vorfälle, die von Frauen begangen wurden. Die Geschehnisse können verschiedene Auswirkungen auf die Opfer haben (Hill et al., 2022, S.371). Dazu gehören unter anderem übermäßige Wachsamkeit und Besorgnisse beim Besuch von Live-Veranstaltungen, das Reduzieren von Besuchen dieser Events, die Änderung des eigenen Verhaltens oder der Art der Kleidung und Angstzustände. Passiert solch eine Tat z.B. direkt vor der Bühne, geben Opfer unter Umständen ihre guten Plätze auf, um sich im hinteren Bereich des Veranstaltungsortes zu erholen oder um die Veranstaltung komplett zu verlassen (Hill et al., 2022, S.375). Dies führt also unter Umständen dazu, dass besonders Frauen nicht vollständig in die Festivalumgebung eintauchen können und ständig wachsam sind, um eine Opferwerdung zu verhindern (Wadds et al., 2022, S.12).

Es soll nun ein Bezug zum Ende des Kapitels 3.2 hergestellt werden, in welchem bereits erwähnt wurde, dass liminale Bereiche nicht nur mit Spaß und Freiheit verbunden sind, sondern auch Plätze darstellen, wo Gefahr und Angst entstehen kann (Jaimangal-Jones et al., 2010, S.264). Auf der einen Seite entwickeln sich die Besuchenden zu einer „Gemeinschaft gleichberechtigter Individuen“ (Turner, 1969, S.96) und erfahren eine kurze Auszeit von ihrem Alltag. Auf der anderen Seite können jedoch Ungleichheiten, Sexismus und Geschlechtermachtdynamiken verstärkt werden. Wie schon Finkel et al. (2018, S.1) gibt auch Pielichaty (2015) zu erkennen, dass es sich bei Musikfestivals um einen Mikrokosmos der sozialen Welt handelt. Aus diesem Grund werden soziale Strukturen nicht einfach aufgehoben, nur weil sich eine Person in einem liminalen Bereich befindet. Die Umgebung, in welcher sich die Besuchenden befinden, wird dabei als Ausrede oder als Gelegenheit genutzt, um „Victim Blaming“⁴ zu betreiben. Ravenscroft und Gilchrist (2009, S.36) argumentieren: „Festivals offer a liminality in which people can engage in ‚deviant‘ practices [...] safe in the knowl-

4 Victim Blaming: Die Ursache für eine Gewalttat wird nicht bei der Tatperson, sondern beim Verhalten des Opfers gesucht. Hier spricht man von einer möglichen „Mitschuld“, obwohl es keine gibt (ProPK, 2023).

edge that they are not transgressing the wider social structure they encounter in everyday life and that is infused in the moral codes of the festivals themselves.“

Verstoßen Teilnehmende auf einem Festival gegen alltägliche Normen, ist ihnen bewusst, dass dieses Verhalten nicht den ihnen bekannten sozialen Grundsätzen entspricht. Sie befinden sich außerhalb ihres alltäglichen Umfelds und treten hier anonym auf. Durch die Anonymität haben die Besuchenden die Möglichkeit, eine neue/andere Rolle einzunehmen, bevor sie wieder in ihr „normales Leben“ zurückkehren. Hinzu kommen die Eigenschaften der Festivalumgebung, in welcher sich die Musikfans befinden. Dazu gehören beispielsweise Menschenansammlungen, wo das „Angrabschen“ als „zufällig“ oder sogar als „unvermeidbar“ angesehen werden kann. Die Anonymität wird außerdem dahingehend unterstützt, dass viele Festivals bis in die Abendstunden hinein stattfinden. Tätern und Täterinnen, die sich in Menschenmengen aufhalten, wird dadurch ein Mantel der Dunkelheit“ geboten. Dies begünstigt kriminelles Verhalten, wie u.a. das Anfassen anderer Personen (Bows et al., 2022a, S.378).

Zu den bestehenden sozialen Strukturen, welche innerhalb eines liminalen Bereichs nicht aufgehoben werden, gehören auch die kulturellen Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern. Pielichaty konnte in ihrer Analyse des Festivals „Glastonbudget“ unter anderem herausfinden, dass die normativen Vorstellungen von Geschlechterrollen innerhalb der liminalen Bereiche nicht verschwinden. Tatsächlich konnte sie feststellen, dass die „hegemoniale Männlichkeit“⁵ die Festivalszene dominiert. Fileborn et al. (2020, S.73) suggerieren, dass dies mit der männlich dominierten Musikszene zusammenhängen könnte. In Australien besetzen Männer den Großteil der Führungspositionen innerhalb der Branche, männliche Artists dominieren die Musikfestival Line-ups und erhalten mehr Gehalt für ihre geleistete Arbeit. In diesem Kontext zählen nicht nur Frauen, sondern auch LGBTQIA+ und People of Color zu den marginalisierten Gruppen. Auch in Deutschland wird dieses Thema schon längere

5 Hegemoniale Männlichkeit: Basiert auf der strukturellen Tatsache, der globalen Dominanz von Männern über Frauen. Es soll die patriarchale Gesellschaftsordnung aufrechterhalten werden, um diese Dominanz zu erleichtern (Connell & Messerschmidt, 2005, S.832).

Zeit diskutiert, denn auch hier dominieren Männer die deutschen Musikfestival Line-ups. Eine Recherche des Online-Content-Netzwerks „funk“ ergab, dass bei den untersuchten zehn deutschen Musikfestivals zwei von drei Musikacts rein männlich sind. Unter anderem sind auf dem Hurricane Festival 69,4 Prozent rein männliche Acts. Bei Rock am Ring und Rock im Park sind es 70,8 Prozent und bei Parookaville treten sogar 92,8 Prozent rein männliche Acts auf. Die Presseabteilung von Rock am Ring äußerte sich mit folgendem Zitat: „Wo kommt die Musik her? Aus dem Studio. Wer komponiert die Musik? Zu 85,0 Prozent Männer und meist auch für Männer.“ Thomas Jensen, der Veranstalter des Wacken Open Air gab zu erkennen, dass das Genre Metal als „Männerdomäne“ betrachtet wird, sie jedoch den Trend zu mehr Diversität „nach Möglichkeiten unterstützen“ würden (Stefely, 2023).

Wie bereits oben erwähnt führten Fileborn et al. (2019, S.27) semi-strukturierte Interviews mit Besuchenden eines australischen Musikfestivals durch. Die Teilnehmenden sagten aus, dass die männlichen Normen, welche die Unterordnung und Dominanz von Frauen fokussieren, erheblich zum allgemeinen Sicherheitsgefühl auf Musikfestivals und auch zu den Viktimisierungserfahrungen von Opfern beitragen würden. Die befragten Personen stellten fest, dass die Musikindustrie weiterhin stark von Männern dominiert wird. Frauen wird seltener Glaubwürdigkeit, Status und Macht zugebilligt. Darüber hinaus erleben sie in der Branche Objektivierung und Übersexualisierung. In der Studie von Wadds et al. (2022), die ein australisches Camping-Festival analysierten, konnte dies bestätigt werden. Eine Männergruppe, die ebenfalls in der ersten Reihe der Campingplätze am Hauptweg zum Bühnenbereich des Festivals positioniert war, hatte eine Reihe von Punktekarten vorbereitet, die dazu verwendet wurden, die vorbeilaufenden Frauen zu bewerten. Des Weiteren beobachtete eine Autorin eine „leicht bekleidete“ Frau, die von dem männlichen Mitglied einer Gruppe (Männergruppe inklusive einer Frau) dazu aufgefordert wurde, ihr Top auszuziehen, und dem auch nachkam. Die Motivation der Besucherin blieb unklar, jedoch konnte die Situation als eine sexuelle Objektivierung bewertet werden. Die Handlung der Frau wurde so konstruiert, dass sie dem Vergnügen der heterosexuellen Männer entsprach. Wie im vorherigen Kapitel beschrieben,

trägt auch die Art der Kleidung zum Teil des Spaßes und der Transgression auf einem Musikfestival bei. Eine der Interviewpartnerinnen aus der Studie von Wadds et al. (2022, S.10) berichtete, dass sie Aufkleber auf ihren Nippeln und einen Rock trug – also ein Outfit, das dem Charakter eines Festivaloutfits entspricht. In diesem Fall trug die Kleidung jedoch dazu bei, dass sie von betrunkenen Männern angefasst wurde und somit Opfer einer sexuellen Belästigung wurde. Eine weitere Teilnehmerin sagte sogar aus, dass kleine Frauen, die Drogen konsumieren und Kleidung tragen, welche es einfach macht, ihren Körper zu berühren, als „leichtere“ Ziele betrachtet werden. Es spiegelt somit das „Victim-Blaming“ wider, da Frauen immer noch für ihre eigene Viktimisierung verantwortlich gemacht werden, wenn sie eine bestimmte Art Kleidung tragen.

Weiterhin kann auch der Rauschzustand der Besuchenden Gelegenheiten für sexualisierte Gewalttaten begünstigen und ist daher häufig von zentraler Bedeutung für das Risikoprofil von Veranstaltungen. Alkoholkonsum wird seit Langem mit einem erhöhten Ausmaß sexualisierter Gewalt in Verbindung gebracht. Etwa die Hälfte der Fälle sexueller Übergriffe kann auf Alkoholkonsum des Opfers, der Täter/-innen oder beider zurückgeführt werden (Abbey et al., 2001; Wadds et al., 2022, S.11). Dies bedeutet jedoch nicht, dass Alkohol zu sexuellen Übergriffen führt, sondern eher, dass der Wunsch, einen sexuellen Übergriff zu begehen, durch Alkoholkonsum herbeigeführt werden kann. Weitere Aspekte des Alkoholkonsums, die sexuelle Übergriffe herbeiführen können, sind die Folgenden (Abbey et al., 2001): Frauen, die Alkohol trinken, im Vergleich zu Frauen, die keinen Alkohol trinken, werden häufiger als sexuell verfügbar wahrgenommen. Alkohol kann Männern den fehlenden „Mut“ geben, welchen sie benötigen, um ihren Wünschen nachzukommen, und kann die Stereotypen gegenüber trinkenden Frauen verstärken. Ein Mann kann zum Beispiel versuchen seine Tat zu rechtfertigen, indem er vor dem Begehen einer Straftat Alkohol trinkt. Darüber hinaus wurde der Alkoholkonsum traditionell als eine akzeptable „männliche“ Freizeitbeschäftigung konstruiert, wobei der betrunkenen weibliche Körper oft als „übermäßig“ und „problematisch“ dargestellt wurde (Wadds et al., 2022, S.11). Im Kontext von Musikfestivals könnte dies als Beitrag zur maskulinen Festivalkultur interpretiert werden. „Die allgemein

freizügige männliche Kultur, die Gewalt fördert, befürwortet oder verschleiert, verstärkt oder verschärft“, trägt laut Wadds et al. (2022, S.11) auch zum Großteil des Risikoprofils eines Musikfestivals bei.

Es kann zusammengefasst werden, dass sich die Besuchenden eines Musikfestivals zwar im Allgemeinen auf einem Musikfestival wohlfühlen, es aber dennoch zu Gewalttaten und hier insbesondere zu sexuellen Übergriffen/Belästigungen kommt. Von letzterer Gewaltform sind vornehmlich Frauen und Personen der LGBTQIA+-Community betroffen, während überwiegend männliche Personen diese Taten ausüben. Wie bereits in Kapitel 2 angesprochen, sind für die LGBTQIA+-Community jedoch bislang nur wenige Daten verfügbar. In bisher durchgeführten Studien zu diesem Thema wurde deutlich, dass die Liminalität auf Musikfestivals ihre Grenzen hat. Während die Besuchenden anonym auftreten und sich fernab ihrer alltäglich bekannten sozialen Normen befinden, kann dies zu grenzüberschreitendem Verhalten führen. Ergänzend kommen die besonderen Eigenschaften von Musikfestivals hinzu, die diese Art von Verhalten begünstigen können (Menschenansammlung, Dunkelheit etc.). Es stellt sich die Frage, wie Musikfestivals für alle Teilnehmenden sicherer gestaltet werden können, um daraufhin zu einem stärkeren Wohlfühlgefühl beizutragen. Seit einiger Zeit gibt es auf Musikfestivals Awareness-Konzepte, die diese Veranstaltungen sicherer machen sollen. Im folgenden Kapitel wird erläutert, was sich dahinter verbirgt.

3.5 AWARENESS-KONZEPTE

Aus den vorangegangenen Kapiteln wurde deutlich, dass sexuelle Übergriffe und Belästigungen keine Seltenheit auf Musikfestivals darstellen. Es bleibt die Frage offen, welche Maßnahmen die Opfer im Nachgang an solche Gewalttaten ergreifen können. In der Studie von Fileborn et al. (2019, S.19) wurden die Teilnehmenden nach ihrer Einschätzung gefragt, welchen Personen sie von einem sexuellen Übergriff/einer sexuellen Belästigung erzählen würden. Die befragten Personen gaben an „äußerst wahrscheinlich“ eine Anzeige bei der Polizei zu erstatten (62,0%, n = 176 wegen sexueller Belästigung; 75,2%, n = 215

wegen sexueller Übergriffe), gefolgt vom Sicherheitsdienst (56,5%, n = 160 wegen sexueller Belästigung; 61,1%, n = 174 wegen sexueller Übergriffe) und dem medizinischen Personal (51,9%, n = 148 für sexuelle Belästigung; 61,9%, n = 177 wegen sexueller Übergriffe). Hier gilt jedoch zu beachten, dass die befragten Personen nur Vermutungen anstellten und nicht von tatsächlichen Erlebnissen berichteten. Daraus lässt sich schließen, dass es möglicherweise einen Unterschied zwischen den Vermutungen bezüglich eines hypothetischen und eines tatsächlichen Vorkommnisses gibt. In der zuvor erwähnten YouGov-Studie (2018) konnte dies bestätigt werden. Hier sollten die Teilnehmenden angeben, welchen Personen/Personengruppen sie von Situationen, in denen sie ungewolltes sexuelles Verhalten erlebten, erzählten. Von 3.436 Personen erzählten 47,0 Prozent ihren Freunden bzw. Freundinnen davon. Insgesamt 10,0 Prozent berichteten den Familienmitgliedern, 4,0 Prozent dem Festivalpersonal während des Events und 3,0 Prozent dem Festivalpersonal nach der Veranstaltung und 2,0 Prozent der Polizei darüber. 35,0 Prozent gaben an, niemandem von der Situation erzählt zu haben. Letzteres deckt sich mit Ergebnissen aus anderen Studien: Viele Opfer erzählen anderen Personen nichts von dem Übergriff, weil sie befürchten, dass ihnen nicht geglaubt wird oder dass man sie herabwürdigt (siehe auch „Victim-Blaming“ in Kapitel 3.4). Andere Opfer erkennen möglicherweise nicht, dass sie tatsächlich eine gesetzlich definierte Vergewaltigung oder einen sexuellen Übergriff erlebt haben, da der Vorfall nicht in das prototypische Schema passt (Abbey et al., 2001, S.43). Ein weiterer Grund, dass Personen anderen nichts über den Übergriff erzählen, sind die großen Menschenmengen, da hier die Täter/-innen nicht immer identifiziert werden können. Des Weiteren kann es zu lange dauern, die Polizei oder den Security-Dienst hinzuzuziehen, wodurch die verantwortliche Person bis dahin schon nicht mehr am Tatort auffindbar wäre (Fileborn et al., 2019, S.29). Die Teilnehmenden aus der Interviewstudie von Fileborn et al. (2019) wünschten sich eine Verbesserung hinsichtlich der Sicherheitspolitik auf dem australischen Falls Festival (ebd. S.28). Dies umfasst den Service der Polizei, des Sicherheitsdienstes und des Festivalpersonals. Zwar gaben die meisten Personen an, dass ihnen die Anwesenheit von Polizei und Security eine gewisse Sicherheit gab, jedoch verringerte deren Umgangsweise mit Vorfällen der sexuellen Belästigung oder eines sexuellen

Übergriffes die Wahrscheinlichkeit, dass Opfer dies bei den Instanzen melden würden. Den Berichten zufolge brachte die Polizei den Festivalbesuchenden im Allgemeinen nur wenig Unterstützung entgegen und verfolgte eher den Ansatz einer hohen Sichtbarkeit und starker Durchsetzungsmaßnahmen im Zusammenhang mit Drogenkonsum und -besitz. Infolgedessen hatten die Teilnehmenden das Gefühl, dass es die Hauptaufgabe der Polizei war, den Drogenzufluss zum Festival zu verhindern und bei „offensichtlichem asozialem Verhalten“ (z.B. körperlicher Gewalt) einzugreifen, anstatt sich um das Wohlergehen und die Sicherheit der Besuchenden zu kümmern. Die Teilnehmenden gaben ferner an, dass sie durch die Polizei, den Security-Dienst oder auch durch das Festivalpersonal Victim-Blaming erfuhren. Es kam sogar vor, dass eine Person des Security-Personals als Täter/-in identifiziert wurde. In der Studie von Hill et al. (2020, S.378) gaben die Teilnehmerinnen an, dass sie versuchten einen Vorfall beim Security-Dienst zu melden, als Antwort jedoch nur ein Schulterzucken bekamen oder ihnen gesagt wurde, dass solche Vorfälle bei Menschenmengen dieser Größe zu erwarten seien.

Der vorangegangene Abschnitt konnte die Probleme hinsichtlich der Meldungen von sexuellen Übergriffen und Belästigungen auf Events darstellen. Auf Großveranstaltungen, wie Musikfestivals oder Konzerten, sowie in Diskotheken und Bars sind seit einigen Jahren „Awareness-Konzepte“ zu finden. Diese Konzepte sollen dazu beitragen, dass sich alle Besuchenden auf der jeweiligen Veranstaltung sicher und wohl fühlen. „Awareness“ bedeutet im deutschen „Bewusstsein“ und steht in diesem Kontext für „eine Haltung und Praxis, die Diskriminierung und (sexualisierter) Gewalt entgegenwirkt und konsensbasiertes Handeln fördert“ (Initiative Awareness e.V., 2021 S.9). Das Thema Awareness hat seinen Ursprung im Wissen und politischen Engagement unterschiedlicher Communities und deren emanzipatorischen Ansätzen. Besonders im deutschsprachigen Raum wurde die „antisexistische Awareness“ maßgeblich von Ann Wiesental und der „Antisexist Contact- and Awarenessgroup“ geprägt, welche im Rahmen des Protestcamps gegen den G8-Gipfel im Jahre 2007 Unterstützungsarbeit leistete und sich dafür einsetzt, Bedingungen zu schaffen, die Diskriminierung und Gewalt zu minimieren (Initiative Awareness e.V., 2021 S.9).

Auch die Praktiken der zweiten Frauenbewegung in den 1970er-Jahren bilden ein wichtiges Fundament für Awareness. Die Gewalt von Männern an Frauen und LGBTIQ+ wurden in dieser Zeit in einen „strukturellen, gesellschaftlichen und patriarchalen Kontext gestellt“. Daraufhin „entstanden Beratungsangebote, Zufluchtsorte, autonome Frauenhäuser und Unterstützungsstrukturen für betroffene Personen. Die Ansätze der Transformative Justice (Transformative Gerechtigkeit) und der Community Accountability (Kollektive Verantwortungsübernahme) aus den USA beeinflussten die Awareness-Arbeit in Deutschland zusätzlich. Hier waren es Frauen und LGBTIQ+ of Color, die begannen eigene Lösungsansätze gegen Diskriminierung und Gewalt innerhalb ihrer Gemeinschaft zu entwickeln. Rassistische Strukturen innerhalb der Polizei und der Staatsgewalt veranlassten, dass sich BIPOC (Black, Indigenous, People of Color) nicht auf diese Einrichtungen verlassen konnten. Aus diesem Grund wurde es sich zum Ziel gesetzt, Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit Gewalt und Sicherheit für „gesellschaftlich marginalisierte Communitys fernab von staatlichen Institutionen zu etablieren“ (Initiative Awareness e.V., 2021, S.9). Awareness meint somit eine Struktur, durch welche betroffene Personen in „unangenehmen Situationen“ diskret Hilfe erhalten können (FKP Scorpio Konzertproduktionen GmbH, 2023). Diskret bedeutet hierbei, dass die Person nicht über den Vorfall berichten muss, sondern sich bei vorher festgelegten Instanzen melden oder ein Codewort benutzen kann. Im deutschen Nachtleben gibt es unter anderem seit 2016 die Kampagne „Luisa ist hier!“, welche durch die Beratungsstelle Frauen-Notruf Münster e.V. (Frauen-Notruf: Beratung für Frauen und Mädchen bei sexualisierter Gewalt e.V., 2018) entwickelt wurde. Dieses Hilfsangebot richtet sich insbesondere an Frauen und Mädchen in der Party-szene. Befindet sich eine Person in einer unangenehmen Situation, kann sie sich mit der Frage „Ist Luisa hier?“ an das geschulte Personal wenden, um diskret Hilfe zu erhalten. Das Opfer entscheidet selbst, welche Hilfe es in Anspruch nehmen möchte (z.B., ob sie die Party verlassen oder eine Anzeige bei der Polizei erstatten möchte). Es ist auch möglich, ohne Codewort Hilfe zu erhalten. Einige Veranstaltungsorte legen zum Beispiel Flyer auf den Toiletten aus, wo auf ein vorhandenes Awareness-Konzept hingewiesen wird, was kein Codewort benötigt. Hier melden sich die betroffenen Personen einfach beim geschulten

Personal und erhalten die gleiche Hilfe (Im Wizemann, 2023; Kulturzentrum Schlachthof Wiesbaden e.V., 2023). Da die vorliegende Arbeit den Fokus auf Musikfestivals und deren einzigartige Eigenschaften (Dauer über mehrere Tage, eigene Infrastruktur etc.) legt, wird hier nicht weiter auf die Awareness-Konzepte im Nachtleben eingegangen.

Im Kontext der Musikfestivals in Deutschland ist insbesondere das Konzept „Wo gehts nach Panama?“ von der FKP Scorpio Konzertproduktionen GmbH (kurz: FKP Scorpio) zu nennen, welches 2017 eingeführt wurde (Wittenstein, 2023). Dieses wird auf dem „Hurricane Festival“ und dem „Southside Festival“ verwendet und auch weitere Veranstaltende adaptierten das Konzept bereits. Ähnlich zur Kampagne „Luisa ist hier!“ dient der Satz „Wo gehts nach Panama?“ oder das Wort „PANAMA“ als Codewort bei vorher festgelegten Instanzen. FKP Scorpio schreibt auf der Website des Southside Festivals (FKP Scorpio Konzertproduktionen GmbH, 2023): „In einer bedrohlichen Situation fremde Menschen um Hilfe zu bitten, erfordert Mut. Das Codewort PANAMA mindert Hemmschwellen und erleichtert das Bitten um Hilfe.“ Für FKP Scorpio war es hierbei wichtig, das „Immer-in-der-Nähe“-Prinzip zu erreichen (Rossbach & Wittenstein, 2019). Um eine möglichst flächendeckende Hilfe anbieten zu können, mussten alle Gewerke vor Ort einbezogen werden. Dazu gehören die zuständigen Sicherheitskräfte (Polizei und Security), der Sanitätsdienst, das Festivalpersonal (auch das Barpersonal) und das eigens hierfür vorhandene Awareness-Team. Wichtig zu betonen ist, dass ein umfangreiches Schulungskonzept die Grundlage für ein erfolgreiches Awareness-Konzept darstellt und auch die Instanzen dahingehend unterrichtet wurden, sich an die Vorgaben des Konzeptes zu halten. Meldet sich eine Person mittels Codewort beim zuständigen Personal, wird sie als erstes beiseite genommen, um daraufhin das Awareness-Team zu verständigen. Dies geschieht durch eine eingerichtete Meldekette zwischen den verschiedenen Instanzen, wobei sichergestellt sein muss, dass jede Instanz über das Konzept Bescheid weiß. Wie auch innerhalb der Kampagne „Luisa ist hier!“, darf das Opfer selbst über die weitere Hilfe entscheiden. Es muss z.B. keine Anzeige bei der Polizei erstattet werden, es ist auch möglich, sich im dafür extra eingerichteten Awareness-Zelt eine Auszeit zu nehmen oder das Festival

zu verlassen. Das Awareness-Zelt, auch „PANAMA Safe Space“ genannt, befindet sich an einem zentralen Ort auf dem Festivalgelände, wobei die Awareness-Teams auch mobil auf dem Konzertgelände und auf Campingflächen unterwegs sind (FKP Scorpio Konzertproduktionen GmbH, 2023). Im Vorfeld wird das Awareness-Konzept online auf den verschiedenen Kanälen der Festivals kommuniziert, wie unter anderem auf der Website (FKP Scorpio Konzertproduktionen GmbH, 2023). Auch vor Ort sind Plakate, Banner sowie Hinweise auf den Screens neben der Bühne zu finden. Somit kann erreicht werden, dass die meisten Besuchenden über das Konzept Bescheid wissen.

In der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus auf sexuellen Übergriffen und sexuellen Belästigungen auf Musikfestivals, jedoch ist wichtig zu betonen, dass unangenehme Situationen nicht ausschließlich mit diesen Gewaltformen verbunden sind, denn Besuchende können sich auch unwohl fühlen, weil der Trubel zu viel ist oder sie ihre Freunde/Freundinnen verloren haben (Rossbach & Wittenstein, 2019). Das Ziel ist es also, den Besuchenden durch das Vorhandensein von Awareness-Konzepten ein stärkeres subjektives Sicherheitsgefühl zu geben. Es stellt sich jedoch die Frage, ob dies durch das Vorhandensein von Awareness-Konzepten tatsächlich gesteigert werden kann. Die Festival Playground Umfrage vom deutschen Unternehmen Höme, die in Kapitel 3.3 vorgestellt wurde, konnte bereits herausfinden, dass sich Festivalbesuchende durch Awareness-Konzepte sicherer fühlen (Höme – Für Festivals GmbH, 2021). Von insgesamt 36.300 Personen bewerteten 4.248 Teilnehmende die Aussage „Awareness Konzepte tragen dazu bei, dass ich mich auf Festivals sicherer fühle“ auf einer sechsstufigen Likert-Skala („stimme gar nicht zu“ bis „stimme voll zu“). 2,0 Prozent (n = 86) stimmten gar nicht zu, gefolgt von 4,5 Prozent und 8,9 Prozent, die die Aussage mit jeweils zwei und drei Punkten evaluierten. 24,3 Prozent bewerteten die Aussage mit einer vier, 34,5 Prozent stimmten beinahe voll zu und 25,7 Prozent stimmten voll zu. Die hier vorliegende Studie geht einen Schritt weiter und verwendet das Konstrukt des subjektiven Sicherheitsgefühls, um ganzheitlich herauszufinden, ob das Vorhandensein eines Awareness-Konzeptes auf Festivals das subjektive Sicherheitsgefühl der Besuchenden stärken kann. Dieses Konstrukt wird im nachfolgenden Kapitel 4 vorgestellt.

4 DAS SUBJEKTIVE SICHERHEITSGEFÜHL

In diesem Kapitel wird das Konstrukt des subjektiven Sicherheitsgefühls einer Person beschrieben, welches der vorliegenden Studie zugrunde liegt. Wichtig ist hierbei zu erwähnen, dass dieses in der kriminologischen Forschung anhand einer Person und deren Wohngegend und nicht im Kontext der Musikfestivals untersucht wird. Innerhalb der Online-Befragung (siehe Kapitel 5), welche im Rahmen der vorliegenden Arbeit durchgeführt wurde, wird das Konstrukt auf die Eigenschaften eines Festivals angepasst. Die subjektive Sicherheit einer Person wird durch die individuell wahrgenommene Kriminalitätsfurcht bestimmt. Diese beinhaltet „das Empfinden von Bedrohung durch Kriminalität“, wobei zwischen den zwei folgenden Formen unterschieden wird (Ziegler et al., 2011, S.21): die soziale und die personale Kriminalitätsfurcht. Die soziale Kriminalitätsfurcht beschäftigt sich damit, inwieweit Bürger/-innen das „Gemeinwesen als durch Kriminalität bedroht empfinden“ und beinhaltet die Sorge um die „Entwicklung der inneren Sicherheit und der Kriminalität im Allgemeinen“ (Ziegler et al., 2011, S.21). Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf der personalen Kriminalitätsfurcht, welche sich auf die eigenen Ängste, selbst Opfer einer Straftat zu werden, bezieht und somit darstellt, inwieweit sich die Bürger/-innen individuell durch Kriminalität bedroht fühlen (Köhn & Bornewasser, 2012, S.1). Hierbei handelt es sich um „ein mehrdimensionales Gefüge von kriminalitätsbezogenen Einstellungen“ (Ziegler et al., 2011, S.28), wobei drei Dimensionen unterschieden werden können. Diese tragen dazu bei, ein umfangreiches Gesamtbild des subjektiven Sicherheits-/Unsicherheitsgefühls des Menschen zu erhalten.

In der folgenden Tabelle 3 werden diese Dimensionen kurz beschrieben und es wird aufgezeigt, mit welchen Items sie messbar gemacht werden können (Ziegler et al., 2011, S.28; Köhn & Bornewasser, 2012, S.2). Zur Erhebung der Items wird jeweils eine Likert-Skala verwendet.

Tabelle 3: Dimensionen der personalen Kriminalitätsfurcht (eigene Darstellung)

Dimension der personalen Kriminalitätsfurcht	Beschreibung	Standarditem zur Messung der Dimension
Affektive Dimension	Alle emotionalen (affektiven) Furchtreaktionen auf als bedrohlich empfundene kriminelle Ereignisse.	„Wie häufig hatten Sie (in einem bestimmten Zeitraum) die Befürchtung, Opfer einer Straftat zu werden?“ (Ziegler et al., 2011, S.30)
Kognitive Dimension	Das Einschätzen des individuellen Risikos, selbst Opfer zu werden, was als Viktimisierungsrisiko bezeichnet wird.	„Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Sie (in einem bestimmten Zeitraum) Opfer einer Straftat werden?“ (Ziegler et al., 2011, S.29)
Konative Dimension	Beinhaltet konkrete Verhaltensweisen, die eine Person plant auszuführen oder bereits ausführt, um sich vor Kriminalität zu schützen.	„Wie oft hatten Sie (in einem bestimmten Zeitraum) bestimmte Maßnahmen ergriffen, um sich vor Kriminalität zu schützen?“ (Ziegler et al., 2011, S.30)

Die Wechselwirkung zwischen den drei Dimensionen ist jedoch umstritten. Auf der einen Seite soll es sich hierbei um zusammenhängende Größen handeln, die das Konstrukt Kriminalitätsfurcht erklären. Auf der anderen Seite soll jedoch die konative Dimension dazu beitragen, die beiden anderen Dimensionen zu verringern: „Vermeidungsverhalten könne sowohl Furchtgefühle verringern als auch das subjektive Viktimisierungsrisiko senken“ (PSB, 2006, S.505). Die konative Dimension ist somit Teil des Konstrukts, jedoch kann sie auch eigenständig als Voraussetzung der Furcht gewertet werden.

Im Allgemeinen wird das subjektive Sicherheitsgefühl einer Person mit dem „Standardindikator zur Messung des subjektiven Sicherheitsgefühls“ gemessen.

Dieser wird anhand des folgenden Items auf einer vierstufigen Likert-Skala („sehr unsicher“ bis „sehr sicher“) erfasst: „Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie nachts alleine in Ihrem Stadtteil spazieren gehen?“ (Bug& van Um, 2014, S.2; Köhn & Bornewasser, 2012, S.13). Entwickelt wurde der Standardindikator im Jahr 1965 in den USA im Rahmen der Studien der Law Enforcement Assistant Administration (Kury et al., 2004, S.142). Kriminalität kann den Bürgern und Bürgerinnen auf unterschiedliche Weise begegnen. Dazu gehören unter anderem selbst erlebte Opfererfahrungen oder Erzählungen von nahestehenden Personen über deren Opferwerdung. Auch Symbole können Teile der Einstellungen und Vorstellungen gegenüber Kriminalität beeinflussen, z.B. zerstörte Nachbarschaften oder Graffitis. Durch die diversen Möglichkeiten, wie einer Person Kriminalität begegnen kann, wirken viele verschiedene Faktoren auf „die Entstehung, Entwicklung, aber auch Modifizierung von Kriminalitätseinstellungen ein“ (Ziegleder et al., 2011, S.33). Die Entstehung von Kriminalitätsfurcht, welche das subjektive Sicherheitsgefühl einer Person bestimmt, kann in der kriminologischen Forschung mithilfe von drei Erklärungsansätzen bzw. Ebenen erläutert werden (Köhn & Bornewasser, 2012, S.3; Ziegleder et al., 2011, S.34).

4.1 INDIVIDUALEBENE (MIKROEBENE)

Diese Theorie beruht auf der Annahme, dass Kriminalitätsfurcht in der tatsächlichen oder vorgestellten persönlichen Opferwerdung begründet ist und stellt somit die Viktimisierungsperspektive dar. Demnach entwickeln Personen, die Opfer einer Straftat wurden, eine höhere Kriminalitätsfurcht als Nicht-Opfer. Diese Personen werden deshalb zukünftig versuchen, solche potenziellen Situationen durch schützendes Verhalten zu vermeiden. Die empirische Bestätigung der Theorie ist jedoch nicht eindeutig. Während qualitative Studien mehrheitlich den Zusammenhang zwischen einer Opfererfahrung und einer stärkeren Kriminalitätsfurcht bestätigen konnten (Interviewstudien), konnten quantitative Studien nur einen schwachen oder gar keinen Zusammenhang belegen (Köhn & Bornewasser, 2012, S.3). Es wurden Unterschiede bei Opfern und Nicht-Opfern nachgewiesen, sobald zwischen unterschiedlichen Delikt-

arten differenziert wurde (Maxfield, 1984). Sobald auf der Seite der abhängigen Variablen zwischen der kognitiven und konativen Variable unterschieden wurde, konnten hohe Zusammenhänge zwischen Opfererfahrungen, dem Viktimisierungsrisiko und der Bewertung der Kriminalitätsentwicklung in der eigenen Wohngegend gefunden werden. Es wurde bestätigt, dass Opfer einer Straftat die Wahrscheinlichkeit, wieder Opfer zu werden, und auch die Kriminalitätsrate im Wohnumfeld höher einschätzten. Dies scheint sich laut Winkel (1998) jedoch nur um einen kurzzeitigen Effekt zu handeln. Untersucht wurden außerdem indirekte Opfererfahrungen, d.h., eine Person kennt jemanden, der/die bereits Opfer einer Straftat wurde. Es wurde nachgewiesen, dass dies die eigene Kriminalitätsfurcht erhöht. Dies geschieht aufgrund der „mediierenden Wirkung“, da sich Menschen mit Opfern, die ihnen nahestehen, besser identifizieren können als mit Opfern aus den Medien (Köhn & Bornewasser, 2012, S.4). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Personen, welche bereits selbst Opfer einer Straftat wurden, größere Angst davor haben, erneut diese Erfahrungen zu machen. Menschen, die Personen kennen, die bereits Opfer wurden, haben generell eine höhere Kriminalitätsfurcht.

Zur Messung der individuellen Kriminalitätsfurcht kann außerdem die „subjektive Einschätzung der persönlichen Verletzbarkeit“ (Vulnerabilität) verwendet werden, was durch empirische Studien belegt werden konnte (Köhn & Bornewasser, 2012, S.5). Die „Verletzbarkeitshypothese“ beschreibt hierbei die individuell wahrgenommenen Fähigkeiten, sich in einer gefährlichen Situation zu verteidigen zu können, und nicht die tatsächlichen Fähigkeiten. Sind Personen der Meinung, dass sie in einer solchen Situation nicht genügend Bewältigungsfähigkeiten haben, resultiert dies in einer höheren Kriminalitätsfurcht. Dies konnte in empirischen Studien bestätigt werden und ist Grundlage zur Erklärung des „Kriminalität-Furcht-Paradoxes“. Dieses beinhaltet, dass insbesondere Frauen und ältere Personen eine hohe Kriminalitätsfurcht angeben, obwohl sie statistisch gesehen ein schwaches Viktimisierungsrisiko aufweisen. Das Geschlecht und das Alter beeinflussen somit die Kriminalitätsfurcht, wenn die Variable „Verletzbarkeit“ in einem statistischen Zusammenhang kontrolliert wird. Die direkte oder indirekte Opferwerdung beeinflusst die wahrgenommene Verletz-

barkeit nicht. Gemessen wird die persönliche Verletzbarkeit durch die Abfrage nach dem individuellen Verhalten in einer akuten Angriffssituation (Köhn & Bornewasser, 2012, S.21).

4.2 NACHBARSCHAFTSKONTEXT (MESOEBENE)

In diesem Kontext wird das Vorhandensein von Kriminalitätsfurcht auf den „Verlust der sozialen Kontrolle“ im Wohnumfeld zurückgeführt, was als soziale Kontrollperspektive bezeichnet werden kann (Ziegler et al., 2011, S.34). Sind in einem Stadtteil unter anderem zerstörte Telefonzellen, Graffitis und ein hohes Aufkommen von Müll auf den Straßen erkennbar, wird davon ausgegangen, dass die Kriminalitätsfurcht erhöht wird. Des Weiteren lässt sich daraus schließen, dass die Bürger/-innen das Gefühl erhalten, das Gemeinwesen hätte die Kontrolle über die Regulierung der Einwohnenden verloren (Köhn & Bornewasser, 2012, S.5). In der hier vorliegenden Arbeit soll diese Ebene nicht weiter ausgeführt werden, da sie nicht im Kontext der Musikfestivals behandelt werden kann. Grund hierfür ist, dass es sich bei diesen Veranstaltungen um temporäre Infrastrukturen handelt und nicht um ein permanentes alltägliches Wohnumfeld. Des Weiteren suchen die Besuchenden auf einem Musikfestival eine Auszeit aus ihrem Alltag und verfolgen den Wunsch, den sozialen Verantwortlichkeiten zu entkommen (Preston-Whyte, 2008, S.350).

4.3 GESELLSCHAFTLICHE EBENE (MAKROEBENE)

Innerhalb dieser Ebene geht man davon aus, dass politische und soziale Unsicherheiten auf die Kriminalität projiziert werden. Hierbei spricht man von der sozialen Problemperspektive (Ziegler et al., 2011, S.34). Kriminalitätsfurcht stellt hier eine allgemeine Verunsicherung dar und nicht nur auf Kriminalität bezogene „Unsicherheitsgefühle“ (Köhn & Bornewasser, 2012, S.6). Dabei wird insbesondere auf die mediale Berichterstattung über Kriminalität und eine mögliche Verzerrung des wahrgenommenen Kriminalitätsaufkommens durch die Medien eingegangen. Die vorhandenen empirischen Forschungen konnten zwar keinen direkten Zusammenhang zwischen der Medienberichterstattung

und der individuellen Kriminalitätsfurcht feststellen, jedoch ist eine „Verstärkerfunktion“ der Medien wahrscheinlich (Köhn & Bornewasser, 2012, S.6).

Bürger/-innen konstruieren ihre Wirklichkeit in Bezug auf Kriminalität durch die Medien, da nur eine geringe Anzahl tatsächlich zu Opfern werden (Reuband, 1998). Die Medien sind jedoch so konzipiert, dass sie Gewalttaten überrepräsentieren. Hierzu gehören insbesondere schwerwiegende Taten, die nicht alltäglich sind. Jedoch konnte festgestellt werden, dass Berichte in überregionalen und regionalen Zeitungen keine Auswirkung auf die Kriminalitätsfurcht haben (Köhn & Bornewasser, 2012, S.6). Ausnahme sind Kriminalmagazine, welche im Fernsehen ausgestrahlt werden. Dies wird damit erklärt, dass die Taten sehr realistisch dargestellt werden (Reuband, 1998). Um die Auseinandersetzung mit Berichterstattungen über regionale Straftaten oder Kriminalität im Allgemeinen in den Medien zu messen, kann eine Skala dienen. Die Teilnehmenden werden gebeten die Häufigkeit, mit der sie sich über Kriminalität in den Medien informieren, einzuschätzen (Köhn & Bornewasser, 2012, S.21). Die Einschätzung kann dann mit der Kriminalitätsfurcht der einzelnen Personen verglichen werden.

Die Effekte „Framing“ und „Verfügbarkeitsheuristik“ können hierbei ebenfalls eine Rolle spielen. Framing bedeutet, dass ein Thema in ein „bestimmtes Bedeutungsumfeld eingebettet wird“ (Unz, 2016, S.166). Dies geschieht vornehmlich im Kontext der Mediendarstellungen durch Journalisten/Journalistinnen. Verwenden diese zum Beispiel bestimmte Wörter oder betonen gewisse Details, kann dies die Zuschauenden beeinflussen. Weiterhin kann die Verfügbarkeitsheuristik in diesem Fall von Bedeutung sein. Die Theorie zu dieser und weiteren Heuristiken geht auf die beiden Forscher Tversky und Kahneman (1974) zurück. Bei einer Heuristik handelt es sich um eine Art Faustregel, die Menschen beim Urteilen oder Entscheiden verwenden (Reber, 2021, S.31). Heuristiken werden oft dann verwendet, wenn einer Person nur wenige Informationen vorliegen oder sie nicht motiviert ist, über eine Problemstellung lange nachzudenken. Während sie im Alltag unterstützend wirken, können Heuristiken auch dazu führen, dass Personen auf gewisse Informationen stärker reagieren und es

zu Urteilsverzerrungen kommt. Die Verfügbarkeitsheuristik ist dadurch charakterisiert, dass Menschen ihre Entscheidung auf der Grundlage von leicht verfügbar und leicht abrufbaren Informationen treffen (Reber, 2021, S.31). Durch den Medienkonsum ist es also möglich, dass die Zuschauenden die Informationen über Gewalttaten daraus schneller und einfacher abrufen können und dadurch das Vorkommen von Kriminalität höher einschätzen.

Aus den hier dargestellten Ebenen und den darin verankerten Variablen ergibt sich ein Spannungsfeld, in welchem Kriminalitätsfurcht entsteht und welches die Dimensionen dieser bestimmt. Köhn und Bornewasser (2012, S.6) fassen Kriminalitätsfurcht wie folgt zusammen: „Es kann als Ausdruck von individueller Furcht vor Straftaten, wahrgenommenem Kontrollverlust im Nachbarschaftskontext sowie allgemeiner Verunsicherung durch die Medien verstanden werden.“ In der vorliegenden Arbeit soll eine Online-Befragung durchgeführt werden, die das subjektive Sicherheitsgefühl von Besuchenden bei Vorhandensein und Abwesenheit eines Awareness-Konzeptes im Kontext von Musikfestivals gegenüberstellt. Das soeben vorgestellte Spannungsfeld mit seinen Dimensionen dient dabei als Grundlage für den Fragebogen. Im folgenden Kapitel 5 wird die Methodik der vorliegenden Studie vorgestellt.

5 METHODIK

In diesem Kapitel wird die Methodik der vorliegenden Arbeit beschrieben. Dazu gehören das experimentelle Design der Untersuchung und die Vorstellung des verwendeten Erhebungsinstruments. Weiterhin wird die Stichprobe beschrieben.

5.1 EXPERIMENTELLES DESIGN

Die Forschungsfrage sowie die beiden zugrundeliegenden Hypothesen sollen anhand einer quantitativen Datenerhebungsmethode (Bortz & Döring, 2007) untersucht werden. Zur Realisierung fand vom 17.11. bis 22.12.2023 eine On-

line-Befragung (Bortz & Döring, 2007, S.260) statt. Neben den soziografischen Daten der teilnehmenden Personen wurde auch das subjektive Sicherheitsgefühl auf Musikfestivals mit und ohne Awareness-Konzepte innerhalb des Spannungsfeldes der Kriminalitätsfurcht untersucht. Neben den Hypothesen H1 und H2 fand weiterhin eine explorative Untersuchung auf Grundlage des zuvor beschriebenen Kenntnisstands statt (Bortz & Döring, 2007, S.371).

5.2 FRAGEBOGEN UND DATENERHEBUNG

Der Online-Befragung liegt ein Fragebogen zugrunde, welcher im Vorfeld ausgearbeitet und daraufhin mittels der Software SoSci Survey erstellt wurde (Leiner, 2023). Bevor der Fragebogen veröffentlicht wurde, fand eine Pretest-Phase statt. Innerhalb dieser Phase wurde der Inhalt auf Verständlichkeit geprüft und die Handhabung des Layouts getestet. Am 17.11.2023 wurde der Fragebogen online veröffentlicht und über einen Link konnten die Teilnehmenden auf den Server www.soscisurvey.de zugreifen, um an der Umfrage teilzunehmen. Dieser Link wurde während des Befragungszeitraums über soziale Medien (Instagram, LinkedIn und Facebook) sowie im geschäftlichen Umfeld der Autorin verteilt. Um an der Umfrage teilnehmen zu können, mussten zwei Bedingungen erfüllt werden: die Zustimmung des Datenschutzes und die Angabe über einen Besuch eines Rock- und/oder Pop-Musikfestival in den vergangenen zwei Jahren. Im Vorfeld wurde des Weiteren eine Triggerwarnung ausgesprochen, da es sich bei der vorliegenden Fragestellung um eine sehr sensible Thematik handelt. Die Bearbeitungsdauer der Umfrage betrug bis zu 10 Minuten. Der Fragebogen wurde auf Grundlage des Spannungsfeldes, in welchem Kriminalitätsfurcht entsteht (siehe Kapitel 4), erstellt. Im Anhang der vorliegenden Arbeit befinden sich der Fragebogen sowie eine detaillierte Begründung zur Fragebogenerstellung (siehe Anhang 1 und Anhang 2). Zur Erhebung der verschiedenen Items wurden sechsstufige Likert-Skalen verwendet. Durch die Wahl der geraden Skala sollte sichergestellt werden, dass sich die teilnehmenden Personen in jedem Fall für eine der möglichen Seiten „unsicher“ oder „sicher“ entscheiden. Dadurch war es keiner Person möglich, eine „neutrale“ Antwort zu liefern, und das Phänomen der „Tendenz zur Mitte“ wird vermieden (Bogner &

Landrock, 2015, S.4). Das Gütekriterium der Objektivität wurde im Rahmen der hier vorliegenden Arbeit nicht getestet, da eine standardisierte Messung, ein klares Messinstrument und eine einheitliche Durchführung sichergestellt wurden. Bezüglich der Gütekriterien Validität und Reliabilität gibt es für das verwendete Messinstrument wenige bis keine Informationen. Auf diese Thematiken wird in Kapitel 7 eingegangen. Am 22.12.2023 wurde die Umfrage geschlossen, die Daten wurden heruntergeladen und bereinigt und mithilfe des Statistikprogramms JASP ausgewertet.

5.3 BESCHREIBUNG DER STICHPROBE

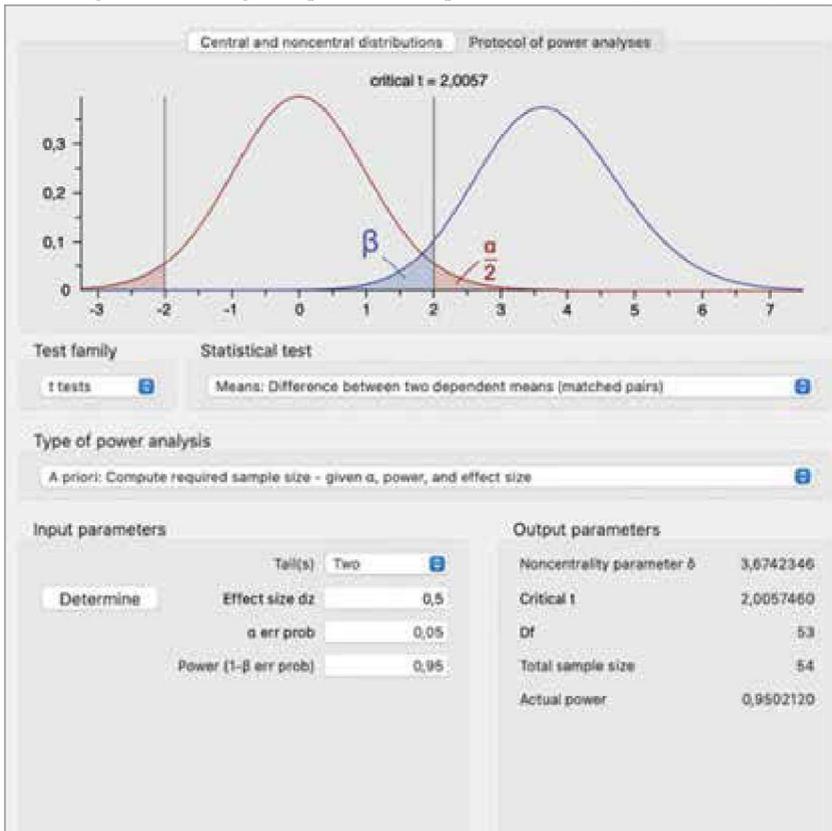
Insgesamt konnten für die Studie 409 Interviews verzeichnet werden. Aufgrund von Fragebogenabbrüchen blieben daraufhin insgesamt 271 Datensätze übrig, was einer Drop-Out-Rate von 33,74 Prozent entspricht. Bedingt durch das Widersprechen des Datenschutzes oder der Angabe einer Nicht-Teilnahme an einem Rock-/Pop-Musikfestival in den vergangenen zwei Jahren konnten 211 vollständige Datensätze in die weitere Bearbeitung einbezogen werden. Nach der Kontrolle auf Vollständigkeit und Plausibilität lag die finale Stichprobe bei 210 Personen. Von den Teilnehmenden identifizierten sich 103 Personen als weiblich (49,0 Prozent), 104 Personen als männlich (49,0 Prozent) und 3 Personen als divers (1,0 Prozent). Das durchschnittliche Alter der Stichprobe betrug 32,6 Jahre ($SD=9,398$). Die Spannweite des Alters belief sich auf 44, wobei die Untergrenze bei 17 Jahren und die Obergrenze bei 61 Jahren lag. In der folgenden Tabelle 4 sind die soziodemografischen Daten dargestellt.

Tabelle 4: Soziodemografische Daten der untersuchten Stichprobe

Variable	N	%	Min	Max	M	SD
Geschlecht						
weiblich	103	49.05				
männlich	104	49.05				
divers	3	1.43				
Alter			17	61	32.614	9.398

Darüber hinaus wurde die optimale Stichprobengröße durch G*Power (Version 3.1.9.6) ermittelt. Im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit wird ein gepaarter t-Test für abhängige Stichproben durchgeführt, wobei überprüft werden soll, ob sich die Mittelwerte zweier abhängiger Gruppen signifikant voneinander unterscheiden. Untersucht wird weiter eine ungerichtete Hypothese. In der folgenden Abbildung 1 wird ersichtlich, dass auf Grundlage dessen eine optimale Stichprobe von 54 Datensätzen errechnet wurde.

Abbildung 1: Errechnung der optimalen Stichprobe in G*Power (Buchner et al., 2020)



Um die Aussagekraft der Studienergebnisse bewerten zu können, soll außerdem das Konfidenzintervall angegeben werden. Dieses gibt einen Wertebereich

an, in dem sich 95 Prozent (bzw. 99 Prozent) aller möglichen Parameter der Population befinden, die den empirisch ermittelten Mittelwert erzeugt haben können (Bortz & Döring, 2007, S.608). In Kapitel 3.1 wurde die Verbrauchs- und Medienanalyse (kurz: VuMA) aus dem Jahr 2021 vorgestellt. Diese Studie ist repräsentativ für die deutschsprachige Bevölkerung ab 14 Jahren und kann auf insgesamt 70,54 Millionen Personen hochgerechnet werden. Das entspricht insgesamt 4,72 Millionen Personen, die Festivals oder Konzerte besuchen. Diese Anzahl wird für die vorliegende Arbeit als Grundgesamtheit angenommen. Somit ergibt sich bei einem Konfidenzintervall von 95 Prozent und einer Fehlergrenze von 5 Prozent ein benötigter Stichprobenumfang von $N=385$ (DATAtab Team, 2024).

6 ERGEBNISSE

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Online-Befragung dargestellt. Zuerst wird eine deskriptive Datenanalyse durchgeführt. Es findet daraufhin die Hypothesenüberprüfung von H1 und H2 statt sowie eine erweiterte explorative Datenanalyse.

6.1 DESKRIPTIVE DATENANALYSE

Bevor die Überprüfung der H1 stattfinden kann, wurde der gesammelte Datensatz bereinigt und gemittelt. Um die Hypothese zu testen, musste das „Allgemeine subjektive Sicherheitsgefühl“ mit und ohne Awareness-Konzept je als Konstrukt zusammengefasst werden. Aus allen Variablen des Konstrukts wurde pro Person ein Mittelwert gebildet. Der Tabelle 5 können die statistischen Lage- und Streuungsmaße Minima, Maxima, Mittelwerte und die Standardabweichung der beiden Mittelwerte „SubjektiveSicherheitohneAware“ und „SubjektiveSicherheitmitAware“ entnommen werden. Weiterhin sind dort die Daten des Shapiro-Wilk-Tests zu finden, welche sich als nicht signifikant erwiesen, $p > .001$. Somit sind die Messwerte der beiden Datensätze normalverteilt.

Tabelle 5: Lage- und Streuungsmaße der erhobenen Daten

	SubjektiveSicherheit-ohneAware	SubjektiveSicherheit-mitAware
Anzahl Datensätze	210	210
Minimum	2.180	1.910
Maximum	5.000	5.640
Mittelwert	3.547	3.561
Standardabweichung	0.532	0.578
Shapiro-Wilk	0.994	0.991
p-Wert Shapiro-Wilk	0.604	0.190

Um im späteren Verlauf die Hypothese H2 beantworten zu können, wurden die eben dargestellten Mittelwerte „SubjektiveSicherheitohneAware“ und „SubjektiveSicherheitmitAware“ außerdem je Geschlechtergruppe separat ausgewertet. Dies wird in Tabelle 6 dargestellt. Da die Gruppe „divers“ aus nur drei Teilnehmenden bestand, wurden die Mittelwerte dieser Datensätze nicht separat betrachtet.

Tabelle 6: Darstellung der Mittelwerte je Geschlechtergruppe mit/ohne Awareness-Konzepte

Subjektives Sicherheitsgefühl	Geschlecht	N	Mittelwert	SD
ohne Awareness-Konzept	weiblich	103	3.436	0.506
	männlich	104	3.673	0.531
mit Awareness-Konzept	weiblich	103	3.490	0.532
	männlich	104	3.643	0.616

6.2 HYPOTHESENÜBERPRÜFUNG

Folgend werden die Ergebnisse der beiden Hypothesen H1 und H2 ausgewertet.

6.2.1 ÜBERPRÜFUNG DER HYPOTHESE H1

H1: Es gibt einen signifikanten Unterschied zwischen dem subjektiven Sicherheitsgefühl auf Festivals durch das Vorhandensein bzw. die Abwesenheit eines Awareness-Konzepts.

Um die vorliegende ungerichtete Hypothese H1 zu überprüfen, wurde ein Einstichproben-t-Test für abhängige Stichproben (gepaarter t-Test) durchgeführt. Bestimmte Voraussetzungen gelten für diese Art des Testens: das Vorliegen einer Normalverteilung der Differenz zwischen den gepaarten Werten, intervallskalierte Daten und zwei abhängige Stichproben (Planing, 2022). Die Stichproben sind abhängig, da innerhalb der Befragung zwei Messzeitpunkte (mit und ohne Awareness-Konzept) betrachtet werden. Der Shapiro-Wilk-Test ergab, dass es sich bei der Differenz zwischen den beiden Variablen „SubjektiveSicherheitohneAware“ und „SubjektiveSicherheitmitAware“ nicht um normalverteilte Daten handelt, da $W=0.963$ und $p<.001$. Jedoch kann bei einer Stichprobengröße von $n>30$ von einer Normalverteilung ausgegangen werden (Stone, 2010, S.1563). Das subjektive Sicherheitsgefühl der teilnehmenden Personen wurde in der vorliegenden Arbeit mittels einer Likert-Skala erhoben. Es fand zwar keine Testung der Intervallskalierung statt, dennoch wird in der Literatur häufig angenommen, dass es sich bei Likert-Skalen um intervallskalierte Daten handelt (Planing, 2022).

Der folgenden Tabelle 7 ist das Ergebnis des t-Tests zu entnehmen:

Tabelle 7: Überprüfung H1 anhand Einstichproben-t-Test für abhängige Stichproben

Variable 1	Variable 2	t	df	p
SubjektiveSicherheit-ohneAware	SubjektiveSicherheit-mitAware	-0.627	209	0.531

Der t -Wert von $t = -0,627$ gibt an, dass der Mittelwert der Gruppe „SubjektiveSicherheitohneAware“ zwar kleiner ist als der Mittelwert der Gruppe „SubjektiveSicherheitmitAware“, jedoch ist dieses Ergebnis nicht signifikant, $p > .001$. Somit kann H1 verworfen werden und H0 wird angenommen: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen dem subjektiven Sicherheitsgefühl auf Festivals durch das Vorhandensein bzw. die Abwesenheit eines Awareness-Konzepts.

6.2.2 ÜBERPRÜFUNG DER HYPOTHESE H2

H2: Das Geschlecht hat einen signifikanten Einfluss auf den Effekt der Intervention.

Die zweite Hypothese untersucht den Einfluss des Geschlechts auf die Varianz des subjektiven Sicherheitsgefühls durch das Vorhandensein oder die Abwesenheit von Awareness-Konzepten. Obgleich H1 abgelehnt wurde, soll weiterhin die Varianz zwischen den Mittelwerten der Geschlechter untersucht werden. Dies wurde mittels einer ANOVA mit Messwiederholung (kurz: ANOVA) überprüft (Planing, 2022). Hierbei gelten die gleichen Voraussetzungen wie bei dem zuvor durchgeführten gepaarten t -Test. Der einzige Unterschied ist, dass die Messwerte innerhalb der untersuchten Datensätze normalverteilt sein sollten (Planing, 2022). Für die beiden Variablen „SubjektiveSicherheitohneAware“ und „SubjektiveSicherheitmitAware“ war dies der Fall, wie in der folgenden Tabelle 8 ersichtlich ist. Da die Anzahl von lediglich drei diversen Personen für dieses Geschlecht nicht repräsentativ war, wurden diese aus der weiteren Untersuchung ausgeschlossen.

Tabelle 8: Shapiro-Wilk-Test zur Überprüfung der Voraussetzungen einer ANOVA

	SubjektiveSicherheit-ohneAware	SubjektiveSicherheit-mitAware
Shapiro-Wilk	0.994	0.990
p-Wert Shapiro-Wilk	0.585	0.182

Die Ergebnisse der ANOVA werden im Folgenden in zwei Teile aufgeteilt: „Within Subjects Effects“ und „Between Subjects Effects“.

6.2.2.1 WITHIN SUBJECTS EFFECTS

Der Case „Subjektives Sicherheitsgefühl“ bestätigte erneut das Ablehnen von H1, da innerhalb der ANOVA auch die Mittelwertunterschiede zwischen den beiden Variablen „SubjektiveSicherheitohneAware“ und „SubjektiveSicherheitmitAware“ untersucht wurden. Wie aus Tabelle 9 ersichtlich wird, konnte ein *F*-Wert von 0.317 bestimmt werden.

Tabelle 9: Tab. 9 ANOVA mit Messwiederholung – Within Subjects Effects (JASP Team, 2024)

Within Subjects Effects						
Cases	Sum of Squares	df	Mean Square	F	p	η^2
Subjektives Sicherheitsgefühl	0.016	1	0.016	0.317	0.574	1.246×10^{-4}
Subjektives Sicherheitsgefühl * Geschlecht	0.181	1	0.0181	3.616	0.059	0.001

Der *F*-Wert vergleicht die Varianz zwischen den Gruppen (Vorhersagevarianz) mit der Varianz innerhalb der Gruppen (Fehlervarianz). Ein Wert von $F < 1$ lässt darauf schließen, dass die relativierte Fehlervarianz größer als die relativierte Vorhersagevarianz ist (Planing, 2022). Somit weichen die Mittelwerte der untersuchten Gruppen nicht wesentlich voneinander ab. Weiterhin macht der *p*-Wert von $p > .001$ deutlich, dass dieses Ergebnis nicht statistisch signifikant ist. Für die Effektstärke Eta-Quadrat wurde ein Wert von $\eta^2 = 1.246 \times 10^{-4}$ gemessen.

Dies bedeutet, dass die Beeinflussung des subjektiven Sicherheitsgefühls durch das Vorhandensein oder die Abwesenheit von Awareness-Konzepten nur durch einen kleinen Teil der Varianz erklärt werden kann. Es handelt sich um eine schwache Effektstärke, da $\eta^2 < .01$ (Cohen, 1988). Der Case „Subjektives Sicherheitsgefühl * Geschlecht“ untersuchte weiterhin die Varianz innerhalb der Geschlechtergruppen. Der *F*-Wert von 3.616 bedeutet in diesem Fall, dass die Varianzen innerhalb der Gruppe „männlich“ und innerhalb der Gruppe „weiblich“ kleiner sind als die Varianzen zwischen den Geschlechtergruppen. Es handelt sich hierbei um ein nicht statistisch signifikantes Ergebnis, da $p > .001$. Weiter wurde für Eta-Quadrat ein Wert von $\eta^2 = 0.001$ gemessen, wobei es sich um eine schwache Effektstärke handelt, $\eta^2 < .01$ (Cohen, 1988).

6.2.2.2 BETWEEN SUBJECTS EFFECT

Wie bereits oben beschrieben misst der *F*-Wert das Verhältnis der Varianz zwischen den Gruppen zur Varianz innerhalb der Gruppen. Wie in der folgenden Tabelle 10 ersichtlich ist, misst dieser für den Case „Geschlecht“ einen Wert von $F = 7.130$.

Tabelle 10: Tab. 10 ANOVA mit Messwiederholung – Between Subjects Effects (JASP Team, 2024)

Between Subjects Effects						
Cases	Sum of Squares	df	Mean Square	F	p	η^2
Geschlecht	3.926	1	3.926	7.130	0.008	0.031

Aus einem hohen *F*-Wert lässt sich schließen, dass die Mittelwerte der Gruppen signifikant voneinander abweichen können (die Mittelwerte sind in Tab. 6 dargestellt). Mit einem *p*-Wert von $p = 0.008$ bedeutet dies, dass der Unterschied zwischen der Gruppe „männlich“ und der Gruppe „weiblich“ statistisch signifikant ist. Die Messung des Eta-Quadrats ergab einen Wert von $\eta^2 = 0.031$, was eine geringe Effektstärke darstellt, da der Wert $\eta^2 < .01$ war. Dies bedeutet, dass ein Teil der Varianz des subjektiven Sicherheitsgefühls durch das Vorhandensein/

die Abwesenheit von Awareness-Konzepten durch das Geschlecht erklärt werden kann. Auf Grundlage dessen wird die Hypothese H2 angenommen.

6.3 EXPLORATIVE DATENANALYSE

Neben den beiden Hypothesen H1 und H2 wurden noch weiterführende Untersuchungen durchgeführt. Bevor innerhalb der Umfrage das Konstrukt des subjektiven Sicherheitsgefühls abgefragt wurde, wurden die Teilnehmenden nach ihrer Einschätzung der Sicherheitslage auf Musikfestivals gefragt. Der Mittelwert der „Einschätzung der allgemeinen Sicherheitslage auf Musikfestivals ohne Awareness-Konzept“ (kurz: „AllgSicherheitohneAware“) lag bei $M=4.881$. Nach dem Einleitungstext über Awareness-Konzepte wurde diese erneut erfragt. Der Mittelwert der „Einschätzung der allgemeinen Sicherheitslage auf Musikfestivals mit Awareness-Konzept“ (kurz: „AllgSicherheitmitAware“) lag bei $M=4.643$. In einem nächsten Schritt wurde erneut ein Einstichproben-t-Test für abhängige Stichproben (gepaarter t-Test) durchgeführt, um zu überprüfen, ob es sich um einen signifikanten Mittelwertunterschied handelt. Die Ergebnisse sind in der nachfolgenden Tabelle 11 zu finden:

Tabelle 11: Überprüfung Mittelwertunterschied anhand Einstichproben t-Test für abhängige Stichproben

Variable 1	Variable 2	t	df	p
AllgSicherheit-ohneAware	AllgSicherheit-mitAware	3.992	209	< .001

Der t -Wert von $t=3.992$ gibt an, dass der Mittelwert der Gruppe „AllgSicherheitohneAware“ größer als der Mittelwert der Gruppe „AllgSicherheitmitAware“ ist. Anhand des p -Wertes wird deutlich, dass es sich hierbei um ein signifikantes Ergebnis handelt, da $p < .001$. Somit ist das allgemeine Sicherheitsgefühl der teilnehmenden Personen bei Vorhandensein eines Awareness-Konzeptes niedriger als bei Nicht-Vorhandensein.

Aufbauend auf die Studie von Fileborn et al. (2019) und Bows et al. (2022b) wurden die teilnehmenden Personen der vorliegenden Studie zu deren Sicherheitsgefühl in bestimmten Situationen befragt. Ziel war es hierbei, die Wahrnehmung zwischen den Geschlechtern zu untersuchen. In der nachfolgenden Tabelle 12 sind die Mittelwerte der Geschlechter „männlich“ und „weiblich“ dargestellt. Hierbei wurde erneut das Geschlecht „divers“ aufgrund der niedrigen Teilnehmendenzahl ausgeschlossen.

Tabelle 12: Mittelwertunterschied zwischen den Geschlechtern in bestimmten Situationen

Situation	ohne Awareness weiblich	mit Awareness weiblich	ohne Awareness männlich	mit Awareness männlich
Schlechte Beleuchtung	M = 3.097 SD = 1.383	M = 3.165 SD = 1.322	M = 3.558 SD = 1.371	M = 3.577 SD = 1.342
Menschenmenge	M = 3.689 SD = 1.245	M = 3.680 SD = 1.300	M = 3.798 SD = 1.396	M = 3.721 SD = 1.354
Alkoholkonsum anderer Personen	M = 2.786 SD = 1.234	M = 2.845 SD = 1.186	M = 3.240 SD = 1.318	M = 3.279 SD = 1.325
Drogenkonsum anderer Personen	M = 2.204 SD = 1.271	M = 2.320 SD = 1.230	M = 2.798 SD = 1.403	M = 2.885 SD = 1.457
Präsenz von Männergruppen	M = 2.893 SD = 1.468	M = 3.000 SD = 1.372	M = 3.654 SD = 1.392	M = 3.567 SD = 1.433
Präsenz von Frauengruppen	M = 5.010 SD = 1.080	M = 5.029 SD = 1.004	M = 4.827 SD = 1.092	M = 4.750 SD = 1.138

Um zu untersuchen, ob einer der Mittelwertunterschiede zwischen den Variablen „ohne Awareness“ und „mit Awareness“ für eines der Geschlechter signifikant war, wurde erneut ein t-Test für abhängige Stichproben (gepaarter t-Test) durchgeführt. Die folgende Tabelle 13 erhält die Ergebnisse für die männliche

Stichprobe, und die Ergebnisse für die weibliche Stichprobe sind in Tabelle 14 zu finden:

Tabelle 13: Übersicht der Ergebnisse des t-Tests für abhängige Stichproben für die männliche Stichprobe

Situation	t	df	p
Schlechte Beleuchtung	-0.266	103	0.791
Menschenmenge	1.000	103	0.320
Alkoholkonsum anderer Personen	-0.553	103	0.582
Drogenkonsum anderer Personen	-1.449	103	0.150
Präsenz von Männergruppen	1.317	103	0.191
Präsenz von Frauengruppen	1.033	103	0.304

Tabelle 14: Übersicht der Ergebnisse des t-Tests für abhängige Stichproben für die weibliche Stichprobe

Situation	t	df	p
Schlechte Beleuchtung	-1.021	102	0.310
Menschenmenge	0.159	102	0.874
Alkoholkonsum anderer Personen	-0.884	102	0.379
Drogenkonsum anderer Personen	-2.233	102	0.028
Präsenz von Männergruppen	-1.617	102	0.109
Präsenz von Frauengruppen	-0.352	102	0.726

Einzig die Ergebnisse für die Situation „hoher Drogenkonsum anderer Personen“ konnte für den weiblichen Anteil der Stichprobe ein signifikantes Ergebnis aufweisen. Der Mittelwert „ohne Awareness weiblich“ für diese Situation wies einen Wert von $M=2.204$ auf, während der Mittelwert „mit Awareness weiblich“ einen Wert von $M=2.320$ ergab. Der p -Wert war mit $p=0.028$ signifikant. Das Ergebnis sagt also aus, dass der weibliche Teil der Stichprobe sich bei Vorhandensein eines Awareness-Konzepts in einer Situation, in der Personen einen hohen Drogenkonsum aufweisen, sicherer fühlen als bei Abwesenheit eines Awareness-Konzepts.

7 DISKUSSION

In der vorliegenden Arbeit sollte die folgende Forschungsfrage beantwortet werden: *Kann das Vorhandensein eines Awareness-Konzeptes auf Festivals das subjektive Sicherheitsgefühl der Besuchenden stärken?* Die oben dargestellten Ergebnisse sollen nachfolgend diskutiert werden.

Der Untersuchung lag das Konstrukt der Kriminalitätsfurcht zu Grunde, welches durch mehrere Items untersucht wurde. Hierzu zählt der Standardindikator, dessen Verwendung jedoch kritisch bewertet wird. Der Standardindikator kann zwar den Vergleich zwischen nationalen und internationalen Untersuchungen erleichtern, doch alleine in deutschen Studien fällt der Wortlaut der Frage je Studie anders aus (Ziegleder et al., 2011, S.23). Außerdem wird durch den Standardindikator ein sehr komplexes Thema unverhältnismäßig reduziert und eingeschränkt. Der Fokus liegt hierbei auf der Messung des Vorkommnisses einer Gewalttat in einer sehr spezifischen Situation (Bug & van Um, 2014, S.2), wobei das „Ausmaß des Unsicherheitsgefühls überschätzt wird“ (Ziegleder et al., 2011, S.23). Des Weiteren handelt es sich bei der Kriminalitätsfurcht um ein komplexes Konstrukt, was nur schwer durch eine einzelne Frage gemessen werden kann. Dies wurde jedoch in der vorliegenden Arbeit beachtet, weshalb insgesamt drei Fragen zur Messung des Standardindikators gestellt wurden. Dadurch sollte sichergestellt werden, dass das subjektive Sicherheitsgefühl einer Person ausreichend abgebildet werden kann.

In Bezug auf die Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität des Messinstruments gibt es bislang nur wenige Informationen. Während der Umfang der vorliegenden Arbeit eine Testung der Objektivität nicht zugelassen hat, soll dennoch die Bedeutung dieser nicht außer Acht gelassen werden. Aus diesem Grund wurde die Methodik der Arbeit transparent dargelegt und es wurden wissenschaftliche Standards angewandt. Über die anderen beiden Gütekriterien konnten bisher nur wenige bis keine Aussagen getroffen werden. In der Studie von Dölling et al. (1998) wurden die affektive Dimension (hier: emotionale

Furcht) und das Viktimisierungsrisiko/die kognitive Dimension (hier: kognitive Risikoeinschätzung) einer Reliabilitätsanalyse unterzogen. Die affektive Dimension wurde anhand der folgenden Items gemessen (Dölling et al., 1998, S.11):

- Wie oft denken Sie daran, Opfer einer Straftat zu werden?
- Wie oft haben Sie nachts alleine in Ihrer Wohngegend Angst, Opfer einer Straftat zu werden?
- Wie oft haben Sie nach Einbruch der Dunkelheit in Ihrer Gegend gewisse Straßen und Örtlichkeiten gemieden, um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren könnte?

Folgende Items wurden eingesetzt, um die kognitive Dimension zu erfassen (Dölling et al., 1998, S.11):

Für wie wahrscheinlich halten Sie es,

- innerhalb Ihrer Wohngegend geschlagen oder verletzt zu werden?
- überfallen oder beraubt zu werden?
- bestohlen zu werden?
- sexuell angegriffen zu werden?

Die Items wurden einer Hauptkomponentenanalyse mit anschließender Varimax-Rotation unterzogen, wodurch eine Trennung in zwei Faktoren entstand (Dölling et al., 1998, S.13–14). Wichtig ist hierbei, dass die Autoren die Angst vor einem sexuellen Angriff aus der Analyse ausschlossen, da dies beinahe ausschließlich Frauen bejahten und sie aus dem Grund Verzerrungen vermeiden wollten. Faktor I bestand aus den Items der affektiven Dimension und Faktor II aus den Items der kognitiven Dimension. Durch die beiden Faktoren konnten insgesamt 76,0 Prozent der Gesamtvarianz erklärt werden (Dölling et al., 1998, S.14). Die Kommunalitäten der Items, welche als Schätzwert der Reliabilität dienen, lagen bei .62 bis .87. Dies bewerteten die Autoren als einen zufriedenstellenden Rahmen. Die darauffolgende Reliabilitätsanalyse erbrachte für die

affektive Dimension Trennschärfen zwischen .58 und .70 (Dölling et al., 1998, S.14). Die durchgeführte Reliabilitätsanalyse für das Viktimisierungsrisiko ergab Trennschärfen von .75 bis .84. Das ermittelte Cronbachs- α als Maß der internen Konsistenz der Skala lag in einem zufriedenstellenden Bereich von .89 für die affektive Dimension und .89 für die kognitive Dimension (Dölling et al., 1998, S.14).

Auch in der Studie von Baier et al. (2011) wurde eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt. Sie untersuchten die personale Kriminalitätsfurcht in den Jahren 2004, 2006 und 2010, wobei die teilnehmenden Personen nach der Eintrittswahrscheinlichkeit der folgenden Taten befragt wurden (Baier, 2011, S.47):

- Einbruch in die eigene Wohnung
- auf andere Weise bestohlen zu werden
- geschlagen oder verletzt zu werden
- Opfer eines Raubüberfalls zu werden
- sexuell missbraucht, genötigt oder vergewaltigt zu werden
- durch eine Gewalttat getötet zu werden

Die Einschätzung zu den eben aufgezählten Taten gaben die Teilnehmenden auf einer fünfstufigen Likert-Skala. Über die drei Messungen hinweg konnte das Konstrukt der personalen Kriminalitätsfurcht konsistent abgebildet werden (nähere Informationen hierzu sind in der genannten Studie zu finden). Zu jedem Messzeitpunkt wurden die Items auf einen Faktor geladen, wobei die Faktorladungen durchgehend über .70 lagen (Baier, 2011, S.48). Auch hier wurde als Maß der internen Konsistenz der Skala Cronbachs Alpha ermittelt. Dieses wurde mit $> .88$ für alle Erhebungszeitpunkte als gut eingestuft.

Zur Validität des Messinstruments gibt es bislang keine Informationen. Die bislang veröffentlichte Literatur stellt sich dahingehend die folgenden Fragen: Um das subjektive Sicherheitsgefühl einer Person umfangreich messen zu können, werden die Dimensionen affektiv, kognitiv und konativ unterschieden. Je Dimension wurde ein Item im Kontext von Musikfestivals abgefragt. Es ist jedoch

unsicher, ob die Ergebnisse aus Umfragen, die das Konstrukt Kriminalitätsfurcht untersuchen, wirklich die Furcht der Bürger wiedergeben oder ob vielleicht „größtenteils andere Ängste oder Verunsicherungen den gefundenen Wert bestimmen“ (Kury et al., 2004, S.142). Außerdem kommt hinzu, dass es sich bei dem Konstrukt möglicherweise um „eine kognitiv schlecht verankerte Einstellung“ handelt (Kreuter, 2002). Es kann sein, dass viele der befragten Personen unter Umständen keine präzisen Vorstellungen von oder Einstellungen zu der eigenen persönlichen Verbrechensfurcht haben. Somit müsste es innerhalb der Messung die Möglichkeit geben anzugeben, dass man keine Kenntnis darüber hat. Es ist außerdem ratsam eine quantitative Untersuchung mit einer qualitativen Methode zu kombinieren. Durch das Verwenden von standardisierten Umfragebögen kann es zu einer Überschätzung der Kriminalitätsfurcht kommen (Kury et al., 2004, S.143).

In bereits durchgeführten Studien konnte die Kombination der qualitativen und quantitativen Methode maßgebliche Diskrepanzen hinsichtlich der Ergebnisse feststellen. Innerhalb der qualitativen Untersuchung konnten niedrigere Werte in Bezug auf die Kriminalitätsfurcht ermittelt werden als in der standardisierten Fragebogenerhebung. Daraus kann geschlossen werden, dass quantitative Befragungen eher die allgemeine Ängstlichkeit bezogen auf bestimmte Gegebenheiten erfassen und dass die befragten Personen deren Kriminalitätsfurcht innerhalb dieser Methode erheblich überschätzen. Dazu zählt zum Beispiel die Situation, wenn man nachts alleine auf einer einsamen Straße unterwegs ist und einer Gruppe junger betrunkenen Männer begegnet. In der Studie von Farrall et al. (1997, S.669) wurden die befragten Personen hinsichtlich ihrer Furcht vor Vandalismus befragt. Eine Person gab innerhalb der quantitativen Methode einen mittleren Wert an und innerhalb der qualitativen Untersuchung sagte die Person aus, gar keine Angst in Bezug auf Vandalismus zu haben. Die Diskrepanz entstand dadurch, dass die Person während der quantitativen Befragung von einer Situation ausging, in welcher sie Vandalismus ausgesetzt wäre. Da die Person in der aktuellen Situation jedoch nicht davon betroffen ist, wäre sie nicht verängstigt. Vor diesem Hintergrund erachten es Kury et al. (2004, S.144) als schwierig, bei solch einer Interpretation der Daten auf eine allgemeine Kriminalitätsfurcht

zu schließen. Darüber hinaus stellen sie in Frage, ob die Angst einer Frau, am Abend ihr Auto neben dem Haus abzustellen und dann in der Dunkelheit bis zur Haustür zu laufen, wirklich auf eine allgemeine Kriminalitätsfurcht schließen lässt (Kury et al., 2004, S.145).

In der vorliegenden Studie wurde keine Kombination aus einer qualitativen und quantitativen Methode durchgeführt, weshalb die soeben angebrachten Punkte auch für diese Arbeit von Bedeutung sind. Kury et al. (2004, S.144) geben weiterhin an, dass bei den Messungen der Kriminalitätsfurcht der „soziale und geografische Kontext in der Regel ausgeklammert wird“. Dies ist in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht der Fall, da es sich um einen genauen geografischen Standort handelt: Rock- und Pop-Musikfestivals. Dadurch konnten die befragten Personen einen besseren Bezug zu den Fragestellungen innerhalb des Fragebogens erhalten. Des Weiteren wurden in der Befragung auch spezifische Situationen, in welchen sich die Teilnehmenden befinden könnten, abgefragt. Dadurch ist die geografische und soziale Komponente gegeben. Positiv anzumerken bleibt außerdem, dass bei der Bewertung der Kriminalitätsfurcht innerhalb der Situationen Missverständnisse minimiert werden können. Es ist klar definiert, welche Situationen die teilnehmenden Personen bewerten sollen. Dies lässt keinen Spielraum offen, wie es in der Studie von Farrell et al. (1997) der Fall war. Dennoch wäre eine Ergänzung der vorliegenden Arbeit durch eine qualitative Befragung hilfreich. Köhn und Bornewasser (2012, S.9) erfassten in ihrer Studie die „bürgerschaftliche Bewertung der Sicherheitslage“ mit den hier in der vorliegenden Untersuchung verwendeten Items. Am Ende der Studienauswertung geben sie zu erkennen, dass die offensichtlich auftretende Diskrepanz zwischen den objektiven und subjektiven Daten so auffällig sei, dass sie empfehlen, in Zukunft die Validität der Messinstrumente intensiv zu prüfen.

Eine Ergänzung der quantitativen mit einer qualitativen Methode wäre auch hinsichtlich der explorativen Analyse von Vorteil. Die Teilnehmenden wurden am Anfang des Fragebogens nach ihrer Einschätzung zu der Sicherheitslage auf dem Rock- und/oder Pop-Musikfestival, welches sie besuchten, gefragt. Dieser Mittelwert war kleiner als der Mittelwert nach dem Einleitungstext über

Awareness-Konzepte auf Musikfestivals. Dieses Ergebnis ist überraschend und könnte auf ein mögliches „Framing“ zurückzuführen sein, also auf das Einbetten eines Themas in ein gewisses Bedeutungsumfeld (siehe Kapitel 4). Wird also das Thema „Awareness-Konzepte“ sowie das aktive Ansprechen eines Gefühls des Unwohlsein und/oder der Gewalt innerhalb des Fragebogens integriert, schafft dies einen Interpretationsrahmen für die teilnehmenden Personen und kann deren Wahrnehmung bezüglich der vorliegenden Thematik beeinflussen. Ferner kann hier auch die bereits angesprochene Verfügbarkeitsheuristik von Bedeutung sein (siehe Kapitel 4). Diese kann die Entscheidungsfindung innerhalb einer Umfrage beeinflussen. Durch den Einleitungstext über „Awareness-Konzepte“ kann es den teilnehmenden Personen leichter fallen, Informationen über das Thema Gewalt abzurufen, was deren Wahrnehmung des subjektiven Sicherheitsgefühls beeinflussen kann. Sowohl beim „Framing“ als auch bei der „Verfügbarkeitsheuristik“ kann es sein, dass die teilnehmenden Personen nach dem Lesen des Einleitungstextes die Frage „*Wie würdest du die allgemeine Sicherheitslage auf dem Festival einschätzen?*“ und damit ihr subjektives Sicherheitsgefühl anders bewerten als zu Beginn des Fragebogens. Ob jedoch einer der genannten Effekte tatsächlich in diesem Fall eingetreten ist, könnte durch eine qualitative Untersuchung genauer beleuchtet werden.

Ein weiterer Kritikpunkt in Bezug auf die Messung von Kriminalitätsfurcht ist, dass die Vergleichbarkeit von Studienergebnissen häufig ausbleibt. Grund hierfür ist, dass die bislang durchgeführten Untersuchungen oftmals auf unterschiedlichen Theorien und Verständnissen aufbauen (Bug & van Um, 2014, S.4). So auch das vorliegende Thema „Awareness-Konzepte“, für welches das Konstrukt der Kriminalitätsfurcht angepasst wurde. Die Mesoebene bzw. der Nachbarschaftskontext zur Erklärung der Entstehung von Kriminalitätsfurcht (siehe Kapitel 4) findet im Kontext der Musikfestivals keine Anwendung. Da die Messung dieser Ebene entfällt, fehlt somit auch ein Teil des Gesamtkonstrukts. Zudem bleibt auch eine Vergleichbarkeit mit anderen Studienergebnissen aus, da das subjektive Sicherheitsgefühl im Kontext der Musikfestivals bislang nicht anhand des Konstruktes der Kriminalitätsfurcht untersucht wurde. Auf Grund der hier dargestellten Kritikpunkte an dem verwendeten Messinstrument könnten For-

schende in Zukunft außerdem in Erwägung ziehen, ein eigenes Instrument für das vorliegende Thema zu entwickeln.

Im Folgenden soll die Überprüfung der H2 kritisch betrachtet werden. Betrachtet man sich die Zahlen der Studie des Meinungsforschungsinstituts YouGov (2018) (siehe Kapitel 3.4), sind die Ergebnisse nicht überraschend. Hierbei wurde bestätigt, dass das Geschlecht einen signifikanten Einfluss auf den Effekt der Intervention hat. Wie in Kapitel 3 dargestellt, werden vermehrt Frauen Opfer von sexuellen Übergriffen und Belästigungen auf Festivals. Demnach war zu erwarten, dass das Geschlecht das subjektiv wahrgenommene Sicherheitsgefühl durch Awareness-Konzepte beeinflusst. Des Weiteren bestätigt dieses Ergebnis das „Kriminalität-Furcht-Paradox“ (siehe Kapitel 4), welches aussagt, dass insbesondere Frauen eine hohe Kriminalitätsfurcht⁶ angeben, obwohl sie statistisch gesehen ein niedrigeres Viktimisierungsrisiko aufweisen (Köhn & Bornewasser, 2012, S.18). Es bleibt dennoch anzumerken, dass es sich bei diesem Ergebnis um eine schwache Effektstärke handelt. Dasselbe gilt für die anderen Ergebnisse innerhalb der ANOVA. Das ist der Grund, weshalb daraus nur begrenzt Vorhersagen getroffen werden können und unter Umständen nur ein geringer praktischer Bezug entsteht. Wie bereits erwähnt ist diese Art der Untersuchung innerhalb des Feldes der Musikfestivals und Awareness-Konzepte neu, weshalb auf die hier vorliegende Studie weiterführende Untersuchungen hilfreich wären.

Innerhalb der explorativen Analyse konnte festgestellt werden, dass der Mittelwertunterschied zwischen dem Vorhandensein bzw. der Abwesenheit von Awareness-Konzepten bei einem „hohen Drogenkonsum anderer Personen“ für den weiblichen Anteil der Stichprobe signifikant war. Dies bedeutet, dass sich weibliche Personen durch das Vorhandensein eines Awareness-Konzeptes in dieser Situation signifikant sicherer fühlen. Hier wäre es empfehlenswert, weitere Untersuchungen anzustreben, um tiefere Erkenntnisse zu diesem Teilaspekt zu erhalten. Wie bereits angesprochen könnte auch hier auf eine qualita-

6 Insbesondere Frauen und ältere Personen geben eine hohe Kriminalitätsfurcht an. Die älteren Personen seien hier ausgeklammert, da dies für das vorliegende Thema irrelevant ist.

tive Methode zurückgegriffen werden. Für weitere Untersuchungen in diesem Bereich wäre es hilfreich, auch nach der Zugehörigkeit zur LGBTQIA+-Community zu fragen, um ein umfangreiches Bild über alle Festivalteilnehmenden zu erhalten. Da hier lediglich das Geschlecht abgefragt wurde und die Anzahl der diversen Personen gering war, wurde diese Gruppe nicht ausgewertet.

Die Überprüfung der H1 ergab, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen dem subjektiven Sicherheitsgefühl auf Musikfestivals durch das Vorhandensein oder die Abwesenheit eines Awareness-Konzepts gibt. Hierfür kann es viele Gründe geben, wie zum Beispiel die Anwendung eines ungeeigneten Konstruktes, ein nicht vorliegender Effekt oder eine zu geringe Stichprobengröße. Aufbauend auf dem hier in der Arbeit vorgestellten aktuellen Kenntnisstand wird innerhalb der vorliegenden Arbeit trotz Verwerfens der H1 eine deutliche Empfehlung für Awareness-Konzepte ausgesprochen. Während der Wunsch, dass sich alle Besuchenden auf einem Musikfestival wohlfühlen, utopisch ist, können diese Konzepte bereits einen Teil dazu beitragen. Einer der Hauptgründe hierfür ist, dass dadurch auf die sexuellen Gewalttaten auf Musikfestivals aufmerksam gemacht wird. Somit wird deutlich, dass es sich eben nicht nur um eine „Zeit außerhalb der Zeit“ handelt, sondern dass auch hier soziale Strukturen und Geschlechtermächtdynamiken zu finden sind. Alleine das Marketing für Awareness-Konzepte kann ein klares Zeichen gegen Täter/-innen sexuell motivierter oder auch anderweitiger Formen von Gewalt setzen. Weiterhin findet die sexuelle Objektivierung des weiblichen Körpers statt, während weibliche Besuchende für die eigene Viktimisierung verantwortlich gemacht werden (siehe Kapitel 3.4). Ein Festivalgelände wird auch in Zukunft bestimmte Eigenschaften mit sich bringen, die kriminelles Verhalten begünstigen. Dazu gehören zum Beispiel die Anonymität der Besuchenden oder Menschenmengen. Innerhalb des Konzeptes „Wo geht's nach Panama?“ arbeitet man deshalb mit dem „Immer-in-der-Nähe“-Prinzip. Die Awareness-Teams sind auch mobil unterwegs und das Barpersonal ist auch im Bühnenbereich nicht weit entfernt. Die Teilnehmenden aus der Studie von Fileborn et al. (2019) wünschten sich einen besseren Umgang der Polizei und des Sicherheitsdienstes bei Fällen der sexuellen Belästigung/von sexuellen Übergriffen (siehe Kapitel 3.5), woraufhin

die Autoren/Autorinnen verschiedene Handlungsempfehlungen entwickelten. Dazu zählte unter anderem, dass Musikfestivals klare Richtlinien und Protokolle zur Prävention von sexueller Gewalt erstellen sollten. Idealerweise sollte dies gemeinsam mit Beratungsstellen für sexuelle Gewalt geschehen. Darüber hinaus sollten den Besuchenden mehrere Anlaufstellen zur Meldung dieser Ereignisse zur Verfügung stehen, wie zum Beispiel eine Meldehotline, trainierte und ausgebildete Mitarbeitende und klar gekennzeichnete Kontaktpunkte. Wie in Kapitel 3.5 bereits erwähnt wurde, gaben die Teilnehmenden der Studie von YouGov (2018) an, dass sie insbesondere ihren Freund/-innen von ungewolltem sexuellem Verhalten erzählen würden. Ein weiterer großer Anteil gab an, keiner Person von einem Übergriff zu erzählen oder erzählt zu haben, da sie Angst davor hatten, niemand würde ihnen glauben oder dass sie gar herabgewürdigt werden würden. Genau dem wirken Awareness-Konzepte entgegen. Genaue Anlaufstellen, wo das Codewort genannt werden kann, werden im Vorfeld und auch während des Festivals klar kommuniziert. Die betroffene Person muss weiter nicht erklären, aus welchem Grund sie die Hilfe in Anspruch nehmen möchte. Des Weiteren sind ausgebildete Personen Teil des Awareness-Teams, welche die betroffene Person im „Safe Space“ auf Wunsch betreuen können. Diese Personen sind darauf geschult, jedes Anliegen ernst zu nehmen und kein Victim Blaming zu betreiben. Diese genannten Gründe führen zur bereits oben angesprochenen klaren Empfehlung für Awareness-Konzepte. Der Umfang der hier vorliegenden Arbeit war nicht ausreichend, um noch weiterführende Fragestellungen zu diesem Thema aufzugreifen und zu untersuchen. Weitere Studien könnten sich der Frage widmen, ob Awareness-Konzepte dabei helfen, dass mehr Opfer dazu ermutigt werden, dem Team vor Ort von kriminellen Verhalten zu berichten. Wie in dieser Arbeit angesprochen wünschten sich Studienteilnehmende in der Vergangenheit (siehe Fileborn et al., 2019) einen besseren Umgang der Polizei/ des Sicherheitsdiensts mit den Besuchenden. Auch hier stellt sich für zukünftige Studien die Frage: Wie kann dieser Umgang verbessert werden, damit sich die Besuchenden wohl genug fühlen, diesen Instanzen von einem Übergriff zu berichten? Des Weiteren ist es sinnvoll, geschlechterspezifische Untersuchungen durch die Kombination einer quantitativen und einer qualitativen Methode durchzuführen. Hierzu zählt auch das stärkere Einbeziehen der LGBTQIA+-

Community. Darüber hinaus soll zukünftige eine Analyse des subjektiven Sicherheitsgefühls von ethnischen, religiösen, sprachlichen Minderheiten sowie von Personen mit Behinderung durchgeführt werden.

8 ZUSAMMENFASSUNG

In der vorliegenden Arbeit wurde untersucht, ob das Vorhandensein von Awareness-Konzepten auf Musikfestivals das subjektive Sicherheitsgefühl der Besuchenden stärken kann. Mit Blick auf den aktuellen Kenntnisstand wurde deutlich, dass es sich hierbei um eine bedeutende Thematik handelt. Das Marketing der Musikfestivals entwickelt temporäre Orte, die eine Auszeit und Spaß sowie Freiheit versprechen. Jedoch sind diese „Räume“ nicht nur mit diesen Faktoren verbunden, sondern stellen auch Orte dar, wo Gewalt und Ungleichheiten herrschen. Awareness-Konzepte sollen dazu beitragen, dass die Besuchenden auf Musikfestivals in unangenehmen Situationen diskret nach Hilfe fragen können. Innerhalb der Untersuchung der vorliegenden Arbeit konnte kein signifikanter Unterschied zwischen dem subjektiven Sicherheitsgefühl auf Festivals durch das Vorhandensein oder die Abwesenheit eines Awareness-Konzepts festgestellt werden. Dennoch wird auf Grundlage der aktuellen Literatur eine klare Empfehlung für diese Konzepte ausgesprochen. Das Festivalmanagement könnte darauf aufbauend Ansätze entwickeln, die Awareness-Teams, klare Richtlinien zur Prävention von sexueller Gewalt und klar gekennzeichnete Safe Spaces kombinieren. Weiter konnte festgestellt werden, dass das Geschlecht das subjektive Sicherheitsgefühl durch das Vorhandensein oder die Abwesenheit von Awareness-Konzepten beeinflusst. Der Methodik der vorliegenden Arbeit lag das Konstrukt der Kriminalitätsfurcht zu Grunde. Neben der Entwicklung eines festivalspezifischen Messinstruments bietet es sich für zukünftige Untersuchungen an, das hier angewandte Messinstrument innerhalb des vorliegenden Kontextes auf die Gütekriterien zu testen. Um weitere Einblicke zu erhalten, wäre es außerdem von Vorteil, die hier angewandte quantitative Methode mit einer qualitativen zu kombinieren. Dies könnte unter anderem helfen, mögliche Diskrepanzen zwischen Ergebnissen besser zu verstehen und keine Mutmaßungen anstellen

zu müssen. Es bleibt anzumerken, dass die Forschung in diesem Feld erst am Anfang steht und eine klare Empfehlung zu weiterführenden Studien ausgesprochen wird. Die vorliegende Arbeit stellt die Basis für weitere Untersuchungen im Bereich der Awareness-Konzepte auf Musikfestivals dar.

9 LITERATURVERZEICHNIS

- Abbey, A., Zawacki, T., Buck, P. O., Clinton, A. M. & McAuslan, P. (2001). Alcohol and Sexual Assault. *Alcohol Health and Research World*, 25(1), 43–51.
- Amigo, R. (2011). *Liminalität*. Userwikis der freien Universität Berlin. Abgerufen am 20. Januar 2024, von <https://userwikis.fu-berlin.de/pages/viewpage.action?pageId=23167031>.
- Baier, D., Kemme, S., Hanslmaier, M., Doering, B., Rehbein, F. & Pfeiffer, C. (2011). *Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung. Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004, 2006 und 2010*. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. Abgerufen am 20. Januar 2024, von https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_117.pdf.
- Beratungsstelle für Gewaltprävention. (2023). *Formen der Gewalt*. Jugend am Werk. Abgerufen am 20. Januar 2024, von <https://www.bfg-salzburg.at/formen-der-gewalt.html>.
- Blackman, S. (2011). Rituals of Intoxication: Young People, Drugs, Risk and Leisure. In P. Bramham & S. Wagg (Hrsg.), *The New Politics of Leisure and Pleasure*, 97–118. Palgrave.
- Bogner, K. & Landrock, U. (2015). *Antworttendenzen in standardisierten Umfragen* (Version 1.1). GESIS Survey Guidelines. GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
- Bortz, J. & Döring, N. (2007). *Forschungsmethoden und Evaluation: für Human- und Sozialwissenschaftler*. Springer
- Bows, H., Day, A. & Dhir, A. (2022a). „It’s Like a Drive by Misogyny“: Sexual Violence at UK Music Festivals. *Violence against Women*, 30(2), 347–393.

- Bows, H., King, H. & Measham, F. (2020). Conceptualising safety and crime at UK music festivals. A gendered analysis. In L. Platt & R. Finkel (Hrsg.), *Gendered Violence at International Festivals. An interdisciplinary perspective* (1–7). Routledge.
- Bows, H., King, H. & Measham, F. (2022b). Perceptions of safety and experiences of gender-based violence at UK music festivals. *Journal of Gender-Based Violence*, 1–19.
- Bradley, K. A., DeBenedetti, A. F., Volk, R. J., Williams, E. C., Frank, D. & Kivlahan, D. R. (2007). AUDIT-C as a brief screen for alcohol misuse in primary care. *Alcoholism Clinical & Experimental Research*, 31(7), 1–10.
- Buchner, A., Erdfelder, E., Faul, F., Lang, A. G. (2020). G*Power. Statistical Power Analyses for Mac and Windows (Version 3.1.9.6) [Computer software]. <https://www.psychologie.hhu.de/arbeitsgruppen/allgemeine-psychologie-und-arbeitspsychologie/gpower>
- Bug, M. & van Um, E. (2014). Herausforderungen bei der Messung von Kriminalitätsfurcht. *DIW Roundup: Politik im Fokus, No. 49*. DIW Berlin – Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Bundeskriminalamt. (2023). *Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) 2022 – Bund – Grundtabelle – Fälle (V1.0.)* Bundeskriminalamt. Abgerufen am 20. Januar 2024, von <https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2022/PKSTabellen/BundFalltabellen/bundfalltabellen.html?nn=211742>
- Cohen, J. (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. Taylor and Francis.
- Connell, R. W. & Messerschmidt, J. W. (2005). Hegemonic masculinity: Rethinking the concept. *Gender and Society*, 19(6), 829–859.
- Cronin, J. M., McCarthy, M. & Collins, A. (2014). Creeping Edgework: Carnivalesque Consumption and the Social Experience of Health Risk. *Sociology of Health and Illness*, 36(8), 1125–1140.
- DATAtab Team. (2024). *DATAtab: Online Statistics Calculator*. DATAtab e.U. Abgerufen am 14. Mai 2024, von <https://datatab.de/tutorial/stichprobengr%C3%B6%C3%9Fe-rechner>

- Dölling, D., Hermann, D., Feltes, T., Heinz, W., Lisbach, B., Spieß, G., Kury, H. & Obergfell-Fuchs, J. Viktimisierungen, Kriminalitätsfurcht und Bewertung der Polizei in Deutschland. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 81(2).
- Eldersch, T. (2022, 25. August). *Crowd-Surferinnen beim Summer-Breeze-Festival mehrfach sexuell belästigt – Polizei ermittelt wegen Vergewaltigung*. Münchener Merkur. Abgerufen am 20. Januar 2024, von <https://www.merkur.de/bayern/nuernberg/summer-breeze-festival-dinkelsbuehl-sexuelle-belaestigung-polizei-91739392.html>
- Fileborn, B., Wadds, P.&Tomsen, S. (2019). *Safety, sexual harassment and assault at Australian music festivals: final report*. University of New South Wales.
- Fileborn, B., Wadds, P.&Tomsen, S. (2020). Gender, transgression and sexual violence at Australian music festivals. In L. Platt & R. Finkel (Hrsg.), *Gendered Violence at International Festivals. An interdisciplinary perspective* (1–7). Routledge.
- Finkel, R., Sharp, B.&Sweeney, M. (2018). *Accessibility, Inclusion, and Diversity in Critical Event Studies*. Routledge
- FKP Scorpio Konzertproduktionen GmbH. (2023) *Wo geht's nach Panama?* Southside Festival. Abgerufen am 20. Januar 2024, von <https://southside.de/de/infos/sicherheit-regeln/>
- Frauen-Notruf: Beratung für Frauen und Mädchen bei sexualisierter Gewalt e.V. (2018). *Informationen zur Kampagne ‚Luisa ist hier!‘ und zur Markenrechtsverletzung seitens des Bremer Notrufs*. luisa-ist-hier.de. Abgerufen am 20. Januar 2024, von luisa-ist-hier.de/wp-content/uploads/2019/09/Informationen-zur-Kampagne.pdf
- González Juárez, S. (2023). *Was ist symbolische Gewalt?* Gedankenwelt. Abgerufen am 20. Januar 2024, von <https://gedankenwelt.de/was-ist-symbolische-gewalt/>
- Hill, R. L., Hesmondhalgh, D.& Megson, M. (2020). Sexual violence at live music events: Experiences, responses and prevention. *International Journal of Cultural Studies*, 23(3), 368–384.
- Höme – Für Festivals GmbH. (2021). *Festival Playground Umfrage Report*. Höme – Für Festivals GmbH.

- Huber, H. (2023). Betwixt and Between Work and Play: Liminality at the Festival OFF d'Avignon. *Aigne*, 9, 72–90.
- Im Wizemann (2023). *Awareness. Play fair, be aware*. Im Wizemann. Abgerufen am 20. Januar 2024, von <https://www.imwizemann.de/awareness>
- Initiative Awareness e.V. (2021). *awareness. Umgang mit Diskriminierung & (sexualisierter) Gewalt bei Veranstaltungen*. Initiative Awareness e.V.
- Jaimangal-Jones, D., Pritchard, A., & Morgan, N. (2010). Going the distance: Locating journey, liminality and rites of passage in dance music experiences. *Leisure Studies*, 29(3), 253–268.
- JASP Team. (2024). *JASP* (Version 0.18.2) [Computer software]. <https://jasp-stats.org>
- Köhn, A. & Bornewasser, M. (2012). Subjektives Sicherheitsempfinden. *Working Paper Nr. 9. Kooperative Sicherheitspolitik in der Stadt (KoSiPol)*
- Kreuter, F. (2002). *Kriminalitätsfurcht: Messung und methodische Probleme*. Leske + Budrich.
- Kucksdorf, M. (2022). *Going out.side 2022*. Festivalfire. Abgerufen am 20. Januar 2024, von <https://www.festivalfire.de/15-000-festival-insights-in-der-going-out-side-studie-2022/>
- Kulturzentrum Schlachthof Wiesbaden e.V. (2023). *FAQS – Awareness*. Schlachthof Wiesbaden. Abgerufen am 20. Januar 2024, von <https://schlachthof-wiesbaden.de/faqs>
- Kury, H., Lichtblau, A., Neumaier, A. & Obergfell-Fuchs, J. (2004). Zur Validität der Erfassung von Kriminalitätsfurcht. *Soziale Probleme*, 15(2), 141–165.
- Leiner, D. J. (2023). *SoSci Survey* (Version 3.5.00) [Software]. <https://www.sosicisurvey.de>
- Maxfield, M. (1984): The Limits of Vulnerability in explaining Fear of Crime. *Research in Crime and Delinquency*, 21, 233–205.
- Pielichaty, H. (2015). Festival space: Gender, liminality and the carnivalesque. *Journal of Event and Festival Management*, 6(3), 235–250.
- Planing, P. (2022). *Statistik Grundlagen: Das interaktive Lehrbuch mit über 150 YouTube-Videos rund um die Bürgerkette FIVE PROFS*. Planing Publishing.

- Platt, L.& Finkel, R. (2020). Gendered violence at international festivals. An interdisciplinary perspective. In L. Platt & R. Finkel (Hrsg.), *Gendered Violence at International Festivals. An interdisciplinary perspective* (1–7). Routledge.
- Preston-Whyte, R. (2004). The Beach as a Liminal Space. In Lew, A. A., Hall, C. M. & Williams, A. M (Hrsg.), *A Companion to Tourism* (349–359). Blackwell Publishing Ltd.
- ProPK. (2023). *Täter-Opfer-Umkehr*. Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes. Abgerufen am 20. Januar 2024, von <https://www.polizei-beratung.de/infos-fuer-betroffene/victim-blaming/#>
- PSB. (2006). In Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz (Hrsg.). *Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht*. Eigenverlag.
- Ramisch, F. (2023). *Festival-Infografik: Das sind die Top Festivals 2023 in Deutschland*. My Molo GmbH. Abgerufen am 20. Januar 2024, von <https://mymolo.de/top-festivals-2023/#:~:text=Liste%20Top%20Festivals%20Deutschland,ist%20auf%20koreanische%20Popmusik%20spezialisiert.>
- Ravenscroft, N. & Gilchrist, P. (2009). Spaces of transgression: governance, discipline and reworking the carnivalesque. *Leisure Studies*, 28(1), 35–49.
- Reber, R. (2021). *Psychologie. Grundlage, Methoden, Therapien*. C.H. Beck.
- Reuband, K. H. (1998). *Kriminalität in den Medien: Erscheinungsformen, Nutzungsstruktur und Auswirkungen auf die Kriminalitätsfurcht*. Soziale Probleme. 9(2), 125–153.
- Rippen, J., & Bos, M. (2008). *Events & Beleven: het 5 Wheel-Drive concept*. Boom.
- Rossbach, I. & Wittenstein, K. (2019). *Panama ist überall - Was wir tun, damit unsere Gäste friedlich und sicher feiern*. FKP Scorpio Blog. Abgerufen am 20. Januar 2024, von <https://blog.fkpscorpio.com/panama/>
- Schwedisches Musikfestival wegen Vergewaltigungen abgesagt*. (2017, 4. Juli). Spiegel Online. Abgerufen am 20. Januar 2024, von <https://www.spiegel.de/panorama/justiz/schweden-bravalla-musikfestival-wegen-vergewaltigungen-abgesagt-a-1155929.html>
- Stangl, W. (2024). *Eskapismus*. Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik. Abgerufen am 20. Januar 2024, von <https://lexikon.stangl.eu/12053/eskapismus.>

- Statista & Diverse Quellen. (2022). *Besucherzahlen ausgewählter Musikfestivals in Deutschland im Jahr 2022* [Graph]. Zitiert nach de.statista.com. Abgerufen am 21. Januar 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/740642/umfrage/musik-festivals-in-deutschland-besucherzahlen/>
- Stefely, M. (2023). *Männer dominieren Festival-Bühnen*. ZDFheute. Abgerufen am 21. Januar 2024, von <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/musik-festival-deutschland-diversitaet-maenner-frauen-anteil-100.html>
- Stone, E. R. (2010). t Test, Paired Samples. In N. J. Salkind (Hrsg.), *Encyclopedia of research design* (1560–1565). SAGE.
- Turner, V. W. (1969). *The ritual process: Structure and anti-structure*. Routledge.
- Turner, V. W. (1974). *Dramas, fields and metaphors*. Cornell University Press.
- Turner, V. W. (1982). *From Ritual to Theatre: The Human Seriousness of Play*. Performing Arts Journal Publications.
- Tversky, A. & Kahneman, D. (1974). Judgment under Uncertainty: Heuristics and Biases. *Science, New Series*, 185(4157), 1124–1131.
- Unz, D. (2016). Framing. In Suckfüll, M. (Hrsg.), Krämer, N., Schwan, S., *Medienpsychologie* (2. Aufl.) (166–171). W. Kohlhammer
- U.S. Department of Veterans Affairs. (2019). *Alcohol Use Disorders Identification Test. U.S. Department of Veterans Affairs*. Abgerufen am 16. Februar 2024, von <https://www.hepatitis.va.gov/alcohol/treatment/audit-c.asp#:~:text=The%20AUDIT%2DC%20is%20scored,his%2Fher%20health%20and%20safety.>
- van Gennep, A. (1909) *The Rites of Passage*. University of Chicago Press.
- VuMA. (2021). *Festival-/Konzertbesucher in Deutschland nach Altersgruppen im Vergleich mit der Bevölkerung im Jahr 2021* [Graph]. Zitiert nach de.statista.com. Abgerufen am 21. Januar 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/874380/umfrage/umfrage-in-deutschland-zum-alter-von-festival-konzertbesuchern/>
- Wadds, P., Fileborn, B. & Tomsen, S. (2022). Carnival, Sexual Violence and Harm at Australian Music Festivals. *The British Journal of Criminology*, 62, 1–17.
- Wiktionary. (2023). *Transgression*. Wiktionary Das freie Wörterbuch. Abgerufen am 21. Januar 2024, von <https://de.wiktionary.org/wiki/Transgression>

- Willnauer, F. (2018, 1. Juni). *Festspiele und Musikfestivals*. Deutsches Musikinformationszentrum. Abgerufen am 16. Februar 2024, von <https://miz.org/de/beitraege/festspiele-und-musikfestivals>
- Winkel, F.W. (1998): Fear of Crime and Criminal Victimization. *British Journal of Criminology*, 38(3), 473–484.
- Wittenstein, K. (2023). *Wo geht's nach Panama – neue Bausteine im Erfolgskonzept für noch mehr Sicherheit auf unseren Festivals*. FKP Scorpio Blog. Abgerufen am 21. Januar 2024, von <https://blog.fkp Scorpio.com/frag-nach-panama-neue-bausteine-im-erfolgskonzept-fur-noch-mehr-sicherheit-auf-unseren-festivals/>
- YouGov. (2018). *YouGov / Press Association Survey Results*. YouGov. Abgerufen am 21. Januar 2024, von https://d3nkl3psvxxpe9.cloudfront.net/documents/PressAssociation_180606_FestivalsHarrassment_w.pdf
- Ziegleder, D., Kudlacek, D. & Fischer, T. (2011). Zur Wahrnehmung und Definition von Sicherheit durch die Bevölkerung. Erkenntnisse und Konsequenzen aus der kriminologisch-sozialwissenschaftlichen Forschung. *Schriftenreihe Sicherheit Nr. 5*. Forschungsforum Öffentliche Sicherheit.

ANHANG 1 AUFBAU FRAGEBOGEN ONLINE-BEFRAGUNG

AUFBAU FRAGEBOGEN ONLINE-BEFRAGUNG

Einleitung & Datenschutzhinweis

[...]

Triggerwarnung

Diese Umfrage enthält möglicherweise Inhalte, die für einige Teilnehmer/-innen belastend wirken können. Dies könnte Themen wie Gewalt, sexualisierte Gewalt, sexuelle Übergriffe und Opferwerdung umfassen. Bitte nimm nur an dieser Umfrage teil, wenn du dir sicher bist, solche Inhalte bewältigen zu können.

Ausschlussfrage

Warst du in den vergangenen zwei Jahren auf einem Rock- und/oder Pop-Musikfestival?

Antwortmöglichkeiten: ja/nein

» Bei Auswahl „nein“ wird teilnehmende Person zum Ende des Fragebogens weitergeleitet

Allgemeines subjektives Sicherheitsgefühl

Wie hast du die allgemeine Sicherheitslage auf dem Festival eingeschätzt?

Antwortmöglichkeiten:

Sehr sicher bis sehr unsicher (Likert-Skala)

Teil 1

Subjektive Kriminalitätsfurcht auf einem Musikfestival messen

(ohne Awareness-Konzept)

Standardindikator zur Messung von Kriminalitätsfurcht

Wie sicher würdest du dich fühlen, wenn du nachts alleine auf dem Festivalgelände unterwegs wärst?

Wie sicher würdest du dich fühlen, wenn du nachts alleine auf dem Campingplatz unterwegs wärst?

Wie sicher würdest du dich fühlen, wenn du nachts alleine auf dem Nachhauseweg zum Hotel, Campingplatz etc. unterwegs wärst?

Antwortmöglichkeiten: Sehr sicher bis sehr unsicher (Likert-Skala)

Messung des Viktimisierungsrisikos

Wie hoch schätzt du die Wahrscheinlichkeit ein, dass du bei den folgenden Szenarios selbst Opfer wirst?

- Körperliche Gewalt:
Körperliche Gewalt bedeutet alle Formen von Misshandlungen z.B. schlagen/prügeln, treten, mit Gegenständen werfen, Attacken mit Waffen bis hin zum Mordversuch oder Mord.
- Sexuelle Belästigung (psychischer Art):
Sexuelle Belästigung ist jedes unerwünschte Verhalten sexueller Natur, das als

anstößig empfunden wird. Unter anderem jemand macht sexuell anzügliche Kommentare/Anspielungen/Witze oder der eigene Körper wird angestarrt.

- Sexueller Übergriff (physischer Art):
Sexueller Übergriff ist eine körperliche, psychische und emotionale Verletzung in Form einer sexuellen Handlung, die einer Person ohne deren Zustimmung zugefügt wird. Dabei kann es darum gehen, jemanden zu zwingen oder zu manipulieren, Zeuge sexueller Handlungen zu werden oder daran teilzunehmen.

Antwortmöglichkeiten: Sehr wahrscheinlich bis sehr unwahrscheinlich (Likert-Skala)

Messung der subjektiven Einschätzung der persönlichen Verletzbarkeit

Wie sicher fühlst du dich in einer dieser gefährlichen Situationen angemessene Maßnahmen zur Verteidigung anzuwenden?

- Körperliche Gewalt:
Körperliche Gewalt bedeutet alle Formen von Misshandlungen z.B. schlagen/prügeln, treten, mit Gegenständen werfen, Attacken mit Waffen bis hin zum Mordversuch oder Mord.
- Sexuelle Belästigung (psychischer Art):
Sexuelle Belästigung ist jedes unerwünschte Verhalten sexueller Natur, das als anstößig empfunden wird. Unter anderem jemand macht sexuell anzügliche Kommentare/Anspielungen/Witze oder der eigene Körper wird angestarrt.
- Sexueller Übergriff (physischer Art):
Sexueller Übergriff ist eine körperliche, psychische und emotionale Verletzung in Form einer sexuellen Handlung, die einer Person ohne deren Zustimmung zugefügt wird. Dabei kann es darum gehen, jemanden zu zwingen oder zu manipulieren, Zeuge sexueller Handlungen zu werden oder daran teilzunehmen.

Antwortmöglichkeiten: Sehr sicher bis sehr unsicher (Likert-Skala)

Einfluss der Medien

Wie oft informierst du dich im Allgemeinen über Gewalttaten in den Medien?

Wie oft informierst du dich über Gewalttaten auf Musikfestivals in den Medien?

Antwortmöglichkeiten: Sehr oft bis nie (Likert-Skala)

Messung des subjektiven Sicherheitsgefühls bei ausgewählten Szenarien

Wie sicher würdest du dich in den folgenden Situationen fühlen?

- Schlechte Beleuchtung
- Menschenmenge
- Hoher Alkoholkonsum anderer Menschen
- Hoher Drogenkonsum anderer Menschen
- Präsenz von Männergruppen
- Präsenz von Frauengruppen

Antwortmöglichkeiten: Sehr sicher bis sehr unsicher (Likert-Skala)

Teil 2

Subjektive Kriminalitätsfurcht auf einem Musikfestival messen (mit Awareness-Konzept)

Einleitung: Was sind Awareness-Konzepte?

In den letzten Jahren gibt es auf deutschen Musikfestivals sogenannte Awareness-Teams. Diese Teams sollen helfen, wenn jemand in einer unangenehmen Situation steckt. Das Ziel ist, dass Personen in solchen Momenten diskret Unterstützung bekommen können. Diskret bedeutet, dass die betroffene Person

nicht erzählen muss, was passiert ist. Stattdessen kann sie an vorher festgelegten Stellen, zum Beispiel beim Sanitätsdienst oder beim Barpersonal, ein bestimmtes Codewort benutzen. Wird das Codewort benutzt, wird das Awareness-Team informiert und die betroffene Person entscheidet selbst, wie es weitergehen soll. Es ist möglich, eine Auszeit im speziell dafür eingerichteten Awareness-Ort zu nehmen oder das Festival zu verlassen. Die Polizei muss nicht hinzugezogen werden, außer es wird von der Person gewünscht. Unangenehme Situationen können verschiedene Gründe haben, nicht nur körperliche Übergriffe. Manchmal fühlen sich Personen unwohl, weil da zu viel Trubel ist oder sie ihre Freunde/Freundinnen verloren haben

Überleitung zum Fragebogen: Stell dir vor, auf jedem Rock- und Pop-Musikfestival in Deutschland gibt es von nun an Awareness-Konzepte. Bitte beantworte unter dieser Voraussetzung die folgenden Fragen (die Wiederholung der Fragen ist absichtlich):

Allgemeines subjektives Sicherheitsgefühl

Wie würdest du die allgemeine Sicherheitslage auf dem Festival einschätzen?

Antwortmöglichkeiten: Sehr sicher bis sehr unsicher (Likert-Skala)

Standardindikator zur Messung von Kriminalitätsfurcht

Wie sicher würdest du dich fühlen, wenn du nachts alleine auf dem Festivalgelände unterwegs wärst?

Wie sicher würdest du dich fühlen, wenn du nachts alleine auf dem Campingplatz unterwegs wärst?

Wie sicher würdest du dich fühlen, wenn du nachts alleine auf dem Nachhauseweg zum Hotel, Campingplatz etc. unterwegs wärst?

Antwortmöglichkeiten: Sehr sicher bis sehr unsicher (Likert-Skala)

Messung des Viktimisierungsrisikos

Wie hoch schätzt du die Wahrscheinlichkeit ein, dass du bei den folgenden Szenarios selbst Opfer wirst?

- Körperliche Gewalt:
Körperliche Gewalt bedeutet alle Formen von Misshandlungen z.B. schlagen/prügeln, treten, mit Gegenständen werfen, Attacken mit Waffen bis hin zum Mordversuch oder Mord.
- Sexuelle Belästigung (psychischer Art):
Sexuelle Belästigung ist jedes unerwünschte Verhalten sexueller Natur, das als anstößig empfunden wird. Unter anderem jemand macht sexuell anzügliche Kommentare/Anspielungen/Witze oder der eigene Körper wird angestarrt.
- Sexueller Übergriff (physischer Art):
Sexueller Übergriff ist eine körperliche, psychische und emotionale Verletzung in Form einer sexuellen Handlung, die einer Person ohne deren Zustimmung zugefügt wird. Dabei kann es darum gehen, jemanden zu zwingen oder zu manipulieren, Zeuge sexueller Handlungen zu werden oder daran teilzunehmen.

Antwortmöglichkeiten: Sehr wahrscheinlich bis sehr unwahrscheinlich (Likert-Skala)

Messung der subjektiven Einschätzung der persönlichen Verletzbarkeit

Wie sicher fühlst du dich in einer dieser gefährlichen Situationen angemessene Maßnahmen zur Verteidigung anzuwenden?

- Körperliche Gewalt:
Körperliche Gewalt bedeutet alle Formen von Misshandlungen z.B. schlagen/

prügeln, treten, mit Gegenständen werfen, Attacken mit Waffen bis hin zum Mordversuch oder Mord.

- Sexuelle Belästigung (psychischer Art):
Sexuelle Belästigung ist jedes unerwünschte Verhalten sexueller Natur, das als anstößig empfunden wird. Unter anderem jemand macht sexuell anzügliche Kommentare/Anspielungen/Witze oder der eigene Körper wird angestarrt.
- Sexueller Übergriff (physischer Art):
Sexueller Übergriff ist eine körperliche, psychische und emotionale Verletzung in Form einer sexuellen Handlung, die einer Person ohne deren Zustimmung zugefügt wird. Dabei kann es darum gehen, jemanden zu zwingen oder zu manipulieren, Zeuge sexueller Handlungen zu werden oder daran teilzunehmen.

Antwortmöglichkeiten: Sehr sicher bis sehr unsicher (Likert-Skala)

Einfluss der Medien

Wie oft informierst du dich im Allgemeinen über Gewalttaten in den Medien?

Wie oft informierst du dich über Gewalttaten auf Musikfestivals in den Medien?

Antwortmöglichkeiten: Sehr oft bis nie (Likert-Skala)

Messung des subjektiven Sicherheitsgefühls bei ausgewählten Szenarien

Wie sicher würdest du dich in den folgenden Situationen fühlen?

- Schlechte Beleuchtung
- Menschenmenge
- Hoher Alkoholkonsum anderer Menschen
- Hoher Drogenkonsum anderer Menschen
- Präsenz von Männergruppen

VORHANDENSEIN VON AWARENESS-KONZEPTEN

- Präsenz von Frauengruppen

Antwortmöglichkeiten: Sehr sicher bis sehr unsicher (Likert-Skala)

Abschluss

Mit welchem Geschlecht identifizierst du dich?

- weiblich
- männlich
- divers

In welchem Jahr wurdest du geboren?

ANHANG 2 BEIBLATT ZUM FRAGENBOGEN DER ONLINE-BEFRAGUNG

BEIBLATT – AUFBAU FRAGEBOGEN ONLINE- BEFRAGUNG

Ausschlussfrage

Soll sicherstellen, dass nur Personen, die in den letzten zwei Jahren auf einem Rock- und/oder Pop-Musikfestival waren den Fragebogen bearbeiten. Der Besuch eines Musikfestivals ist Voraussetzung zur Beantwortung der Fragen, da nur dann gewährleistet ist, dass eine Person ausreichende Erfahrungswerte in Bezug auf die Festivalumgebung vorweisen kann.

Allgemeines subjektives Sicherheitsgefühl auf Musikfestivals

Diese Frage soll das allgemeine Sicherheitsgefühl der Besuchenden überprüfen und dient als Grundlage für einen Vergleich mit vorangegangenen Studien zum Thema Sicherheit auf Musikfestivals, welche herausfanden, dass sich die Besuchenden meistens sicher fühlen (u.a. Höme – Für Festivals GmbH, 2021; Fileborn et al., 2019).

Antwortmöglichkeiten:

Sehr sicher bis sehr unsicher (Likert-Skala)

Beschreibung Teil 1 und Teil 2

Im Folgenden soll das subjektive Sicherheitsgefühl anhand der individuell wahrgenommenen Kriminalitätsfurcht der Besuchenden von Pop- und Rock-Festivals untersucht werden. Die Untersuchung wird in zwei Teile unterteilt. In Teil 1 wird das subjektive Sicherheitsgefühl auf Musikfestivals gemessen, ohne speziell auf Awareness-Konzepte hinzuweisen. Im darauffolgenden Teil 2 werden die Fragen wiederholt, wobei hier vorausgesetzt wird, dass auf jedem Musikfestival Awareness-Konzepte eingesetzt werden. Bevor im zweiten Teil die Fragen beantwortet werden, gibt es eine kurze Einführung zum Thema Awareness-Konzepte, sodass alle Teilnehmenden die Fragen mit gleichem Wissensstand beantworten können.

Innerhalb der beiden Teile des Fragebogens soll das subjektive Sicherheitsgefühl anhand der Dimensionen der personalen Kriminalitätsfurcht, des Standardindikator und der drei Erklärungsansätze untersucht werden. Diese sind in Kapitel 4 zu finden.

Teil 1 und Teil 2

Subjektives Sicherheitsgefühl auf Musikfestivals messen (ohne/mit Awareness-Konzept)

Standardindikator zur Messung des subjektiven Sicherheitsgefühls

Um im Allgemeinen das subjektive Sicherheitsgefühl einer Person in der eigenen Wohngegend zu ermitteln, wird der Standardindikator zur Messung des subjektiven Sicherheitsgefühls verwendet. Dieser erhält die Frage: „*Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie nachts alleine in Ihrem Stadtteil spazieren gehen?*“ (vgl. Bug& van Um, 2014, S.2; Köhn& Bornewasser, 2012, S.13).

In der vorliegenden Arbeit sollen insgesamt drei Fragen gestellt werden. Grund hierfür ist, dass es auf einem Musikfestival nicht nur einen einzigen Nachhause-

weg gibt, auf dem man alleine nachts unterwegs sein kann. In der Studie von Fileborn et al. (2019, S.16) gaben die befragten Personen an, dass sie sich am ehesten im Bühnenbereich (hier Festivalgelände) und auf dem Campingplatz unsicher fühlen. Gleiches bestätigten auch die Teilnehmenden der Studie von Bows et al. (2022b, S.7). Dort wurde angegeben, dass sie sich auf dem Campingplatz, auf Gehwegen, im Bühnenbereich und auf den Toiletten am unsichersten fühlen. Die Details zu den genannten Studien werden in Kapitel 3.3 dargestellt.

Antwortmöglichkeiten:

Sehr sicher bis sehr unsicher (Likert-Skala)

Messung des Viktimisierungsrisikos

Wie in Kapitel 4 beschrieben, beinhaltet die personale Kriminalitätsfurcht zum Teil auch die Angst davor, selbst Opfer einer Straftat zu werden. Ein Mensch kann verstärkt Angst davor haben, wenn er/sie bereits selbst Opfer war oder eine Person kennt, die Opfer wurde. Dies ist Teil der kognitiven Dimension der personalen Kriminalitätsfurcht: *„Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Sie (in einem bestimmten Zeitraum) Opfer einer Straftat werden?“* (Ziegleder et al., 2011, S.29)

Basierend auf der Studie von Fileborn et al. (2019, S.18) soll das eigene Viktimisierungsrisiko bezogen auf verschiedene Gewaltszenarios bewertet werden. In der Studie wurden Personen gefragt, welche Gewaltformen sie am ehesten auf einem Festival erwarten. Das Ergebnis war, dass insbesondere sexuelle und physische Gewalt auf Musikfestivals vorkommen, weshalb diese Formen in der vorliegenden Studie abgefragt wurden. Da laut der Studie von Fileborn et al. (2019, S.18) besonders männliche Personen von physischer und Frauen von sexueller Gewalt betroffen sind, wird es dadurch möglich, das Viktimisierungsrisiko umfassend zu messen. Die beiden Gewaltformen homophobe und transphobe Gewalt wurden ausgeschlossen.

Die Gewaltformen werden wie folgt definiert (diese Definitionen befinden sich auch kurz zusammengefasst im Fragebogen):

Körperliche/Physische Gewalt beinhaltet jegliche „Formen von Misshandlungen: schlagen, schütteln (von Babys und kleinen Kindern), stoßen, treten, boxen, mit Gegenständen werfen, an den Haaren ziehen, mit den Fäusten oder Gegenständen prügeln, mit dem Kopf gegen die Wand schlagen, (mit Zigaretten) verbrennen, Attacken mit Waffen usw. bis hin zum Mordversuch oder Mord.“ (Beratungsstelle für Gewaltprävention, 2023).

Sexuelle Belästigung ist jedes unerwünschte Verhalten sexueller Natur, das als anstößig empfunden wird oder das ein Gefühl der Verzweiflung, Einschüchterung oder Demütigung hervorruft. Sexuelle Belästigung kann Folgendes umfassen (Bows et al., 2022b, S.5):

- jemand macht sexuell anzügliche Kommentare oder Gesten
- der eigene Körper wird angestarrt
- sexuelle Witze oder Anspielungen
- jede andere Art von Belästigung sexueller Art durch Kontaktformen, die oben nicht beschrieben wurden

Sexueller Übergriff ist eine körperliche, psychische und emotionale Verletzung in Form einer sexuellen Handlung, die einer Person ohne deren Zustimmung zugefügt wird. Dabei kann es darum gehen, jemanden zu zwingen oder zu manipulieren, Zeuge sexueller Handlungen zu werden oder daran teilzunehmen (Bows et al., 2022b, S.5).

Das Viktimisierungsrisiko ist Teil des Spannungsfeldes, wodurch Kriminalitätsfurcht entsteht.

Antwortmöglichkeiten:

Sehr wahrscheinlich bis sehr unwahrscheinlich (Likert-Skala)

Messung der subjektiven Einschätzung der persönlichen Verletzbarkeit

Die „Verletzbarkeitshypothese“ beschreibt hierbei die individuell wahrgenommenen Fähigkeiten, sich in einer gefährlichen Situation verteidigen zu können, und nicht die tatsächlichen Fähigkeiten. Sind Personen der Meinung, dass sie in einer solchen Situation nicht genügend Bewältigungsfähigkeiten haben, resultiert dies in einer höheren Kriminalitätsfurcht (siehe Kapitel 4). Gemessen wird die persönliche Verletzbarkeit durch die Abfrage des individuellen Verhaltens in einer akuten Angriffssituation. Dies ist Teil der konativen Dimension der personalen Kriminalitätsfurcht „*Wie oft hatten Sie (in einem bestimmten Zeitraum bestimmte) Maßnahmen ergriffen, um sich vor Kriminalität zu schützen?*“ (Ziegler et al., 2011, S.30)

Die „subjektive Einschätzung der persönlichen Verletzbarkeit“ ist Teil des Spannungsfeldes, wodurch Kriminalitätsfurcht entsteht.

Antwortmöglichkeiten:

Sehr sicher bis sehr unsicher (Likert-Skala)

Einfluss der Medien

Die mediale Berichterstattung kann dazu beitragen, dass die subjektive Kriminalitätsfurcht verstärkt wird (siehe Kapitel 4). Innerhalb des Abschnitts werden zwei Fragen gestellt, um darauf den Mittelwert der beiden Antworten zu bilden. Zum einen wird erfasst, wie oft sich die Teilnehmenden im Allgemeinen über Kriminalität informieren und zum anderen, wie oft sich die befragten Personen über Gewalttaten auf Musikfestivals erkundigen.

Der Einfluss der Medien ist Teil des Spannungsfeldes, wodurch Kriminalitätsfurcht entsteht.

Antwortmöglichkeiten:

Sehr oft bis nie (Likert-Skala)

Messung des subjektiven Sicherheitsgefühls bei ausgewählten Szenarien

Durch diese Frage wird erfasst, bei welchen der folgenden Szenarien sich Besuchende sehr sicher bis sehr unsicher fühlen.

Die verschiedenen Situationen wurden basierend auf den Studien von Fileborn et al. (2019, S.16) und Bows et al. (2022b, S.8) ausgewählt. Hier sollten die befragten Personen angeben, in welchen Situationen sie sich auf einem Musikfestival unsicher fühlen würden. Die Details zu dieser Studie werden in Kapitel 3.3 dargestellt. Für die vorliegende Untersuchung wurden jene Faktoren ausgewählt, die mit dem Thema Gewalt in Verbindung stehen:

- Schlechte Beleuchtung
- Menschenmenge
- Hoher Alkoholkonsum anderer Menschen
- Hoher Drogenkonsum anderer Menschen
- Präsenz von Männergruppen
- Präsenz von Frauengruppen

Dieser Teil wurde ausgewählt, um einen direkten Vergleich zwischen dem Vorhandensein oder der Abwesenheit von Awareness-Konzepten in bestimmten Situationen zu ziehen. Dadurch kann bewertet werden, ob die Konzepte dazu beitragen, dass sich Besuchende innerhalb bestimmter Szenarien vor Ort sicherer oder unsicherer fühlen. Dies soll je Geschlechtergruppe untersucht werden.

Antwortmöglichkeiten:

Sehr sicher bis sehr unsicher (Likert-Skala)

Abschluss

Hier werden soziodemografische Daten der Teilnehmenden abgefragt.